



Leseprobe

Professor Dr. Brendan Simms,
Dr. Charlie Laderman

Fünf Tage im Dezember

Von Pearl Harbor bis zur
Kriegserklärung Hitlers an
die USA – Wie sich 1941 das
Schicksal der Welt entschied

»In brillanter Analyse und mit Liebe zum Detail rekonstruiert [...] und wie in einem spannenden Drehbuch komponiert.« *Neue Zürcher Zeitung*

Bestellen Sie mit einem Klick für 32,00 €



Seiten: 640

Erscheinungstermin: 09. November 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Brendan Simms
Charlie Laderman

**FÜNF TAGE IM
DEZEMBER**

Brendan Simms
Charlie Laderman

FÜNF TAGE IM DEZEMBER

Von Pearl Harbor bis zur
Kriegserklärung Hitlers an die USA –
Wie sich 1941 das Schicksal
der Welt entschied

Aus dem Englischen von
Klaus-Dieter Schmidt

Deutsche Verlags-Anstalt

Die Originalausgabe dieses Buches erschien 2021 unter dem Titel
Hitler's American Gamble. Pearl Harbor and Germany's March to Global War
bei Basic Books, New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2021 Brendan Simms und Charlie Laderman

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2021

Deutsche Verlags-Anstalt, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagmotive: Shawshots/Alamy Stock Foto (Cover);

Bettman/Getty Images (Rückseite)

Lektorat: Jonas Wegerer, Freiburg

Satz, Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04873-8

www.dva.de

Inhalt

Die Zeitzonen

7

Einleitung

9

1

Ursprünge.

Die anglo-amerikanische Hegemonie
und ihre Gegner

19

2

Die Welten am 6. Dezember 1941

81

3

Sonntag, 7. Dezember 1941

135

4

Montag, 8. Dezember 1941

209

5
Dienstag, 9. Dezember 1941
289

6
Mittwoch, 10. Dezember 1941
353

7
Donnerstag, 11. Dezember 1941
427

8
Die Welt am 12. Dezember 1941
485

Dank
543

Anmerkungen
545

Bibliografie
595

Personenregister
627

Die Zeitzonen

- 02:30 Honolulu, Hawaii
- 08:00 Washington, D.C.
- 14:00 London
- 15:00 Berlin, Vichy, Rom, Libyen
- 16:00 Moskau
- 20:00 Chongqing
- 20:30 Britisch-Malaya
- 21:00 Hongkong
- 22:00 Tokio

Einleitung

Die fünf Tage zwischen dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor und Hitlers Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten waren so nervenaufreibend wie wenige andere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie gehören aber auch zu den am wenigsten verstandenen. Nach dem vorherrschenden Narrativ hat der japanische Angriff unweigerlich zum Ausbruch eines wahrhaft weltweiten Konflikts geführt. Nach dieser Ansicht schmolz der amerikanische Widerstand gegen eine Kriegsteilnahme sowohl im Pazifik als auch in Europa am 7. Dezember 1941 einfach weg. »An diesem Tag endete für jeden Realisten der Isolationismus«, behauptete der strikt antiinterventionistische und mit dieser Bemerkung häufig zitierte Senator Arthur Vandenberg später.¹ Bestärkt werden die Verfechter dieser Auffassung von keinem Geringeren als Winston Churchill, der nach dem Krieg bekannte, er habe in der Nacht, nachdem er von dem japanischen Angriff erfahren hatte, »dankbar den Schlaf des Gerechten« geschlafen, denn jetzt habe er gewusst: »Die Vereinigten Staaten beteiligen sich aktiv am Krieg und sind auf Leben und Tod engagiert. Damit hatten wir dennoch gesiegt!«²

Zur Zeit des Geschehens betrachtete Churchill den amerikanischen Eintritt in den Krieg gegen Deutschland jedoch keineswegs als ausgemachte Sache. Und mit dieser Ungewissheit war er nicht allein. Überall auf der Welt versuchten Politiker und Militärführer zu verstehen, was in Hawaii passiert war und wohin dies führen würde. Tatsächlich dauerte es nach dem Angriff auf

Pearl Harbor fast hundert Stunden, bis sich die Situation von selbst klärte – fünf zermürbende Tage, an denen das Schicksal der Welt in der Schwebe hing. Am Ende war es Hitler, der den Vereinigten Staaten am 11. Dezember den Krieg erklärte, und nicht umgekehrt. Bei denjenigen, die sich an diese Ereignisse erinnern, gilt Hitlers Kriegserklärung als unerklärlicher strategischer Fehler, der den Untergang seines Regimes besiegelte. In Wirklichkeit war sie jedoch ein bewusstes Glücksspiel auf der Grundlage von geopolitischen Überlegungen sowie seiner Einschätzung des Kräfteverhältnisses in Bezug auf Menschen und Material und vor allem seiner Besessenheit von den Vereinigten Staaten und ihrem weltweiten Einfluss.

Die Welt, wie sie sich am 12. Dezember 1941 darbot, war eine Woche zuvor und sogar noch nach dem Angriff auf Pearl Harbor nicht unvermeidlich gewesen. Vor dem Dezember 1941 waren Asien, Europa und Nordafrika Schauplätze eines verheerenden Konflikts gewesen, aber die Kämpfe tobten, weitgehend auf den jeweiligen Kontinent begrenzt, auf der eurasischen Landmasse und den sie umgebenden Ozeanen. Zwischen Pearl Harbor und Hitlers Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten vergingen fünf Tage, an denen über die Zukunft dieser voneinander getrennten Kämpfe entschieden wurde und die Großmächte gezwungen waren, sich einem von zwei Lagern anzuschließen.³ In dieser Zeitspanne bildete sich eine neue globale Frontstellung heraus, die den Gang des Konflikts auf dramatische Weise ändern und weit über den Krieg hinaus nachwirken sollte. Die Folgen dieser Entwicklung spüren wir noch heute.

Churchills Handlungen und Äußerungen in dieser Zeitspanne zeugten eher von Anspannung und Besorgnis als von triumphaler Erleichterung. Kaum hatte er die Nachricht vom Angriff auf Pearl Harbor erhalten, plante er eine Reise nach Washington. Wie er König Georg VI. mitteilte, wollte er sicherstellen, dass der

Nachschub aus den Vereinigten Staaten, von dem die britische Kampffähigkeit abhing, »nicht mehr leidet, als, fürchte ich, unvermeidlich ist«. ⁴ Als Heer und Marine der USA in der Nacht des 7. Dezember sämtliche Rüstungslieferungen an ausländische Regierungen einstellten, um genügend Material für den eigenen Krieg im Pazifik zu haben, vertiefte sich seine Besorgnis. Aus Washington warnte der britische Botschafter, Lord Halifax, dass Roosevelt zögere, Churchills geplantem Besuch zuzustimmen, da die amerikanische Öffentlichkeit ganz auf Japan fokussiert sei und ein erheblicher Teil der Amerikaner nicht glaube, dass ein zusätzlicher Konflikt mit dem Deutschen Reich nötig sei. So schrieb Senator Vandenberg am 8. Dezember in sein Tagebuch, dass Interventionsgegner jetzt zwar den Krieg gegen Japan billigten, aber an ihren Grundüberzeugungen festhielten. ⁵ Nichts sprach dafür, dass sie eine breitere Kriegführung gutheißen würden.

Roosevelt war sich der Stimmung im Land bewusst. Über ein Jahr lang hatte er sich vorsichtig bemüht, seine Landsleute von der Gefahr, die von Hitler ausging, zu überzeugen. Er hatte die Vereinigten Staaten als »Arsenal der Demokratie« etabliert, das den gegen Hitler kämpfenden Verbündeten so viel Hilfe zukommen ließ, wie politisch möglich war. Den japanischen Ambitionen im Pazifik hatte er weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Doch jetzt, am 7. Dezember 1941, befanden sich die Vereinigten Staaten nicht mit dem nationalsozialistischen Deutschland, gegen das Roosevelt so viele Ressourcen mobilisiert hatte, sondern mit Japan im Krieg. Eine sofortige Kriegserklärung an Deutschland wäre in einer Zeit, in der die Aufmerksamkeit und die ganze Wut der Nation auf Japan gerichtet waren, politisch höchst riskant gewesen.

Obwohl die Depeschen, die zwischen Berlin und Tokio hin und her gingen – und vom amerikanischen Nachrichtendienst

abgefangen und entschlüsselt wurden –, nahelegten, dass Deutschland auf jeden Fall in einen Krieg Japans gegen die Vereinigten Staaten eintreten würde, war Hitlers Reaktion nicht so leicht vorzusagen. Die Nationalsozialisten, schrieb Roosevelts Redenschreiber Robert Sherwood später, seien zwar »den Japanern gegenüber durch Verträge verpflichtet« gewesen, hätten aber »vordem schon bewiesen, dass sie sich in der Rücksicht auf ihr eigenes Interesse durch solche bürgerlich-demokratischen Bedenken nicht gern stören ließen«.⁶

Die japanische Führung war sich ebenso wenig sicher, dass Hitler sein Wort halten würde. Der Kaiser und einige Vertreter der japanischen Elite hatten wiederholt die Befürchtung geäußert, dass Hitler, der die Japaner immerhin als »niedere Rasse« eingestuft hatte, sich mit den anderen »weißen« Mächten – den »angelsächsischen« Vereinigten Staaten und Großbritannien mit seinem Empire – versöhnen würde, so dass Japan allein kämpfen müsste.⁷ Tatsächlich herrschte in Berlin in der Frage, ob man Japan helfen sollte, das »weiße« Empire niederzuringen, eine beachtliche Ambivalenz, auch wenn Hitler sich im Lauf des Krieges in zunehmendem Maß als Verteidiger der globalen »Habenichtse« gegen die »angelsächsischen« »Besitzenden« stilisiert hatte.

Darüber hinaus wiesen Hitlers Berater darauf hin, dass Deutschland nicht verpflichtet sei, seinen Verbündeten durch eine eigene Kriegserklärung zu unterstützen, da Japan nicht angegriffen worden sei, sondern den Konflikt mit den Vereinigten Staaten selbst heraufbeschworen habe. Außerdem erfuhr Hitler von seinen Diplomaten, dass Roosevelt gleichzeitige Feindseligkeiten im Pazifik und Atlantik vermeiden wolle und daher nicht beabsichtige, Deutschland den Krieg zu erklären. Wenn man also einen formalen Kriegszustand verhindern könne, werde Großbritannien aufgrund der amerikanischen Konzentration auf Japan möglicherweise jede größere Hilfe aus Washington verlieren und stünde den

Achsenmächten im Atlantik allein gegenüber. Blieben die Konflikte getrennt, hätte Deutschland möglicherweise einen Vorteil gegenüber Großbritannien und der Sowjetunion erlangt.

Aus Moskauer Sicht kam Pearl Harbor zu einem Zeitpunkt, als sich im Krieg mit Deutschland das Blatt zu wenden schien. Stalins Meisterspion Richard Sorge hatte bereits aus Tokio gemeldet, dass Japan beabsichtige, gegen die Anglo-Amerikaner vorzugehen, und nicht gegen die Sowjetunion, und der Angriff rechtfertigte Stalins Entscheidung, einen erheblichen Teil der im Fernen Osten stationierten Truppen nach Westen zu verlegen, um sie dort gegen die Deutschen einzusetzen. Dennoch löste Pearl Harbor im Kreml tiefe Besorgnis aus. Denn erstens würden die Amerikaner auf eine Kriegserklärung gegen Japan drängen und die Sowjetunion so in einen Zweifrontenkrieg stürzen, und zweitens bestand die Gefahr, dass sich aufgrund der neuen Aufgaben der Streitkräfte sowohl der Vereinigten Staaten als auch des Britischen Empires die lebenswichtige Militärhilfe des Westens für die Sowjetunion verringern würde.

Die Welt hielt den Atem an. Auch der Diplomat George Kennan, der damals an der US-Botschaft in Berlin stationiert war, wurde von der allgemeinen Verunsicherung aufgrund der Unvorhersehbarkeit der Lage erfasst. Da das NS-Regime alle Kommunikationswege unterbrochen hatte, konnten er und seine Kollegen lediglich darüber spekulieren, ob ein Krieg zwischen Deutschland und Amerika unmittelbar bevorstand. Ihnen blieb nur, die Frage zu diskutieren, ob sie ihre diplomatischen Codes und vertraulichen Dokumente verbrennen sollten, damit sie nicht dem Feind in die Hände fallen konnten. »Vier Tage lebten wir in quälender Ungewissheit«, bekannte Kennan später.⁸

Hitler erlöste Roosevelt, die amerikanischen Interventionsbefürworter und die Alliierten am 11. Dezember schließlich von ihrer

Ungewissheit. Seine Kriegserklärung gegen die Vereinigten Staaten verschmolz zwei potenziell getrennte Kriegshemisphären zu einem wahrhaften Weltkrieg. Während weltweit nahezu alle politischen Führer anfangs verwirrt und besorgt auf Pearl Harbor reagierten, war der Angriff für Hitler, wie ein Historiker angemerkt hat, ein Augenblick »mörderischer Klarheit«.⁹ Die furchtbaren Folgen bekamen nicht nur die Kombattanten und die Zivilbevölkerungen überall auf der Welt zu spüren, sondern auch die europäischen Juden. Hitler war überzeugt, dass Roosevelt, der internationale »plutokratische« Kapitalismus und das »Weltjudentum« sich verbündet hatten, um ihn zu vernichten. Die Juden waren in seinen Augen aber nicht nur für die Handlungen des US-Präsidenten verantwortlich, sie konnten auch als Waffe gegen ihn eingesetzt werden. Drei Jahre hatte er die europäischen Juden explizit als Geiseln gehalten, um Amerikas Wohlverhalten zu erzwingen. Aufgrund seiner konspiratorischen Weltsicht mit einem vermeintlich weltweiten jüdischen Einfluss im Mittelpunkt glaubte er, die Androhung von weiterer Gewalt gegen die europäischen Juden, insbesondere diejenigen in Mittel- und Westeuropa, würde ihren angeblichen Agenten, Roosevelt, davon abschrecken, direkt in den Krieg einzugreifen.

Hitler hatte seine genozidalen Absichten zwar schon vor dem Dezember 1941 auf brutale und barbarische Weise demonstriert. Die Ermordung von mindestens einer Million überwiegend sowjetischer Juden war Beweis genug für seine seit Langem verfolgten Absichten. Aber Millionen von west- und mitteleuropäischen Juden waren Ende 1941 noch am Leben, wenn auch in höchster Gefahr. Ihre systematische Vernichtung wurde von NS-Führern bereits seit einiger Zeit diskutiert, aber über Zeitpunkt und Vorgehensweise war noch nicht entschieden worden, und vor allem hatte der »Führer« der Parteiführung noch keinen Auftrag erteilt. Nach der Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten sollte er das

Schicksal der europäischen Juden unauflöslich mit dem Abbruch der deutsch-amerikanischen Beziehungen verknüpfen. Seine berüchtigte »Prophezeiung«, die er 1939 erstmals verkündet und danach mehrmals wiederholt hatte, ein Weltkrieg werde die Auslöschung des Judentums nach sich ziehen, war für jemanden mit einer radikal-antisemitischen Weltanschauung ihrem Wesen nach eine Vorhersage, die sich selbst erfüllte. Nach dem 11. Dezember 1941 ging er daran, seine apokalyptische Vision in vollem Umfang umzusetzen.

Was Hitler betraf, waren die Würfel gefallen, aber in Washington und London hingen die Dinge noch in der Schwebelage. Anfang Dezember 1941 schien der Verlauf der Geschichte noch offen zu sein, und dieses Gefühl der Ungewissheit blieb auch nach Pearl Harbor bestehen. Im Lauf der Zeit sollten sich die Beteiligten allerdings auf eine Weise an die Ereignisse erinnern, die von ihrem späteren Ausgang geprägt war. Memoiren und Geschichten wurden im Licht der letztendlichen Niederlage der Achse gegen die »Große Allianz« geschrieben. Im Rückblick schien das Schicksal der Achse unvermeidlich zu sein, und so erschienen auch die ungewissen Ereignisse, die es herbeiführten, als unvermeidlich.¹⁰ Diese Spannung zwischen Entschlossenheit und Zufall macht die fünf Tage zwischen dem 7. und 11. Dezember 1941 zu einem derart dramatischen Zeitabschnitt, und sie ist der Grund, weshalb wir die Uhr zurückdrehen und auf die Tage, Stunden und Minuten schauen müssen, um der Wahrheit dieser Augenblicke auf die Spur zu kommen.

Wirkungsvolle Narrative wie Churchills »Schlaf des Gerechten« haben unsere Erinnerung an diesen Zeitabschnitt verzerrt. Tatsächlich wurde die Geschichte schon umgeschrieben, noch bevor das Jahr 1941 vorüber war. Tage zählten. So trug auch der Meinungsforscher Hadley Cantril, auf dessen Umfragen Roosevelt sich bei bedeutenden politischen Entscheidungen stützte, zu

dem Eindruck bei, dass eine amerikanische Kriegserklärung an Deutschland nach dem Angriff auf Pearl Harbor unvermeidlich war. In seiner Darstellung der amerikanischen öffentlichen Meinung rund um den Zweiten Weltkrieg gab er ein angeblich vom 10. Dezember 1941 stammendes Umfrageergebnis wieder, dem zufolge eine überwältigende Mehrheit von 90 Prozent der Befragten dafür war, dass Roosevelt den Kongress aufforderte, Deutschland ebenso wie Japan den Krieg zu erklären.¹¹ Historiker haben seither auf diese Umfrage verwiesen, um ihre Ansicht zu untermauern, die Amerikaner hätten nach Pearl Harbor in Bezug auf den Krieg mit Deutschland eine eindeutige Meinung vertreten und die Kriegserklärung durch Roosevelt habe, unabhängig davon, was Hitler tat, unmittelbar bevorgestanden.¹² Doch Cantriels Datumsangabe ist irreführend. Die Frage wurde zwar am 10. Dezember formuliert, den Befragten aber erst zwei Tage später vorgelegt, also einen Tag nach Hitlers Kriegserklärung. Die massive Zustimmung zum Kriegseintritt der Vereinigten Staaten in Europa war daher nicht verwunderlich. Die Amerikaner, denen diese Frage zwischen dem 12. und 17. Dezember gestellt wurde, bestätigten im Grunde nur, was ihre Regierung bereits getan hatte, indem sie Hitlers Kriegserklärung noch am selben Tag mit einer Kriegserklärung beantwortete.¹³

Fünf folgenreiche Tage lang, während in Regierungskanzleien und Lagezimmern überall auf der Welt die Uhren tickten, dachten die politischen Führer unweigerlich an den letzten großen Konflikt zurück, den viele von ihnen, entweder als Soldat oder als Staatsmann, aus erster Hand erlebt hatten. Um die Geisteshaltung dieser Männer wirklich zu verstehen, muss man nachvollziehen, wie sich das globale strategische Bild in dem knappen Vierteljahrhundert seit dem Ersten Weltkrieg verändert hatte und wie diese mächtigen Männer die Veränderung mitgestaltet und wahrgenommen hatten. Wir beginnen in diesem Buch deshalb

damit, dass wir den Aufstieg einer anglo-amerikanischen Welt-hegemonie nachvollziehen, den die selbst ernannten »Habe-nichtse« des internationalen Systems, Japan, Italien – ein weiteres faschistisches Regime, das in territorialer Expansion den Weg zum Großmachtstatus sah – und vor allem das Deutsche Reich, so leidenschaftlich bekämpften.

Im Mittelpunkt dieses Buchs stehen vorwiegend die Kraftzentren der Ereignisse, einerseits die Schlachtfrenten, aber auch die politischen Winkelzüge und die Schlagzeilen, die von den Staatsführern, der Presse, dem Militär und der breiten Öffentlichkeit in den großen Hauptstädten der Welt produziert und rezipiert wurden. Bei ihrer Darstellung stützen wir uns auf häufig außer Acht gelassene Quellen insbesondere aus Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten, den Hauptakteuren unserer Geschichte. Von besonderer Bedeutung sind dabei der Schriftverkehr des deutschen Auswärtigen Amts; die Akten und Dokumente, die die Bereitstellung und Verteilung der amerikanischen Militärhilfe betreffen, die – von anderen Analytikern dieses kritischen Zeitraums häufig übersehen – enthüllen, wie stark der neue amerikanisch-japanische Krieg die überlebensnotwendigen Rüstungslieferungen an Großbritannien und die Sowjetunion gefährdete; die Dokumente der inneren politischen Gegner Roosevelts; und die Äußerungen führender Amerikaner in Deutschland und Italien, die stärker als die meisten die »quälende Ungewissheit« dieser folgenschweren Tage empfanden. Außerdem haben wir Tagebücher, Memoiren, Zeitungsartikel und andere Berichte von Personen aus allen großen Kriegsteilnehmerländern herangezogen, um zu zeigen, wie gewöhnliche Menschen in aller Welt die Ereignisse dieser fünf Tage wahrnahmen und erlebten.

Wir beschwören in diesem Buch die Ungewissheit dieser fünf entscheidenden Tage in der Weltgeschichte herauf. Es ist die erste derart detaillierte Untersuchung dieser Zeitspanne.¹⁴ Statt eines

geografischen Ansatzes vollziehen wir in einer wahrhaft globalen Nonstop-Erzählung Stunde für Stunde und manchmal Minute für Minute nach, was an jenen Tagen geschah. Das Schicksal der Welt hing von in verschiedenen Ländern getroffenen Entscheidungen ab, aber zwischen dem 7. und 11. Dezember 1941 war Großbritannien das einzige Land, das sowohl im Atlantik als auch im Pazifik Krieg führte. Deshalb beginnt jeder Tag jeweils um 0 Uhr in London, während es in Berlin und Rom bereits 1 Uhr, in Moskau 2 Uhr und in Tokio 8 Uhr ist. In Washington steht die Uhr zu diesem Zeitpunkt erst auf 18 Uhr des vorherigen Tages. Aufgrund dieser detaillierten Herangehensweise können wir das Drama und die Komplexität der Ereignisse quer über vier Kontinente und über ein halbes Dutzend Zeitzonen in ihrer Entwicklung der Reihe nach und manchmal simultan darstellen. Was sich an diesen fünf Tagen abspielte, war folgenschwerer als jede andere diplomatische Krise des 20. Jahrhunderts, denn sie verwandelte den zweiten großen Flächenbrand des Jahrhunderts in einen Krieg, der noch zerstörerischer und weltumspannender war als der erste. Indem wir die vorherrschende deterministische Auffassung dieses entscheidenden Wendepunkts im Zweiten Weltkrieg infrage stellen, ist es uns möglich, die Gründe für Hitlers, wie sich herausstellte, größten strategischen Fehler zu erhelten und die Umstände des Aufstiegs der Vereinigten Staaten zur Weltmacht in einem neuen Licht zu zeigen.

1

Ursprünge. Die anglo-amerikanische Hegemonie und ihre Gegner

Am 11. Dezember 1941 trat Hitler vor den »Großdeutschen Reichstag«. Vier Tage waren vergangen, seit Japan seinen verheerenden Überfall auf Pearl Harbor unternommen und eine ganze Reihe von Angriffen auf amerikanische und britische Besitzungen in Asien in Gang gesetzt hatte. Japan befand sich nun im Krieg mit den Vereinigten Staaten und dem Britischen Empire, aber seine Beziehungen zu den anderen Achsenmächten, Deutschland und Italien, waren ungefestigt. Die Konflikte in Asien und Europa waren noch nicht wirklich verbunden. Die Vereinigten Staaten waren ein Kombattant in Ersterem, aber formell nicht in Letzterem. Im Dreimächtepakt hatten sich Deutschland, Italien und Japan verpflichtet, einander im Angriffsfall beizustehen. Waren sie der Aggressor, waren sie, wie die anderen Großmächte sehr wohl wussten, zu nichts verpflichtet. Während aus Stunden Tage wurden, wartete die Welt auf Hitlers Reaktion. Als er endlich zu sprechen begann, konnte außerhalb seines engsten Kreises niemand sicher sein, was er sagen und welche Konsequenzen daraus erwachsen würden.

Nachdem er sich lang und breit den verschiedenen Kriegsfrenten gewidmet hatte, kam Hitler schließlich auf Amerika zu sprechen. Zunächst erklärte er, dass es keinen Grund gebe, warum

Deutschland und die Vereinigten Staaten, die »völkisch« verwandt seien und keine entgegengesetzten nationalen Interessen hätten, miteinander im Streit liegen sollten. Dennoch, fuhr er fort, habe Washington 1917, ohne provoziert worden zu sein, das Deutsche Reich angegriffen und bereite sich jetzt erneut darauf vor. Im Fall des vorherigen Konflikts habe der amerikanische Präsident, Woodrow Wilson, unter dem Einfluss »einer Gesellschaft interessierter Finanziers« gestanden, die sich »erhöhte Geschäfte erhofften«. An dem Elend, welches das deutsche Volk nach dem Ende des Krieges durchlitten habe, seien in erster Linie Wilson und die hinter ihm stehende Clique schuld. Auch wenn Hitler es bei dieser Gelegenheit nicht weiter ausführte, war die Katastrophe des Ersten Weltkriegs das Schlüsselerlebnis in seinem Leben gewesen, und seine erste Begegnung mit Amerikanern auf dem Schlachtfeld hatte seine Weltsicht dauerhaft geprägt.¹

Da wiederum offene Feindseligkeiten mit den Vereinigten Staaten bevorstanden, fragte er vor dem Reichstag scheinbar entsetzt: »Welches ist nun der Grund, dass ... sich wieder ein Präsident der Vereinigten Staaten findet, der erneut seine einzige Aufgabe darin sieht, Kriege entstehen zu lassen und vor allem die Feindschaft gegen Deutschland bis zum Kriegsausbruch zu steigern?« Für ihn war die Antwort klar: Beide Konflikte seien von der »gleichen Kraft inspiriert« und »durch zwei Männer der USA angefacht worden ..., nämlich durch den Präsidenten Wilson und durch Franklin Roosevelt«. Mit der »Kraft« meinte er das »internationale Finanzjudentum«, das wiederum am Werk sei und den amtierenden Präsidenten, Roosevelt, dazu bewege, in Wilsons Fußstapfen zu treten. Anders als das Kaiserreich, das den Schlag passiv abgewartet habe, schwor Hitler, zuerst zuzuschlagen. Dann verkündete er den Beginn offener Feindseligkeiten gegen die Vereinigten Staaten. Erst jetzt war der Krieg zum »Weltkrieg« geworden.²

Es war fast 25 Jahre her, seit der letzte große internationale Konflikt durch den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten zum Weltkrieg geworden war. Während Europa vom Krieg verheert wurde, hatte US-Präsident Wilson fast drei Jahre lang alles getan, um sein Land aus ihm herauszuhalten. 1915 hatte er von Deutschland das Versprechen erhalten, dass es seine aggressive U-Boot-Offensive im Atlantik aussetzen werde. Doch im Januar 1917, als die alliierte Blockade Deutschland an den Rand der Niederlage brachte und alliierte Truppen mit Munition aus amerikanischen Fabriken auf deutsche Soldaten schossen, verkündete die vom Militär kontrollierte deutsche Regierung die Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs. Aber selbst danach erklärte Wilson Deutschland nicht sofort den Krieg; er wusste, wie stark die antiinterventionistische Stimmung in der Bevölkerung war – insbesondere im Mittleren Westen –, und wollte kein gespaltenes Land in den Krieg führen. Dann fing man jedoch ein Telegramm ab, in dem der deutsche Außenminister Arthur Zimmermann für den Fall eines deutsch-amerikanischen Krieges ein Bündnis mit Mexiko vorschlug, und als darauf deutsche U-Boote amerikanische Schiffe versenkten, blieb Wilson, sosehr es ihm widerstrebte, keine andere Wahl mehr: Im April 1917 führte er die Vereinigten Staaten in den Krieg, weil die Welt »für die Demokratie gesichert« werden müsse, und er revolutionierte, indem er es tat, die Weltpolitik.³

Am Beginn des Ersten Weltkriegs waren die Vereinigten Staaten unbestritten die größte Industrienation der Welt, die mehr Kohle und Erdöl förderte als jedes andere Land, ein Drittel der weltweit hergestellten Güter produzierte und ein Fünftel der globalen Wirtschaftsleistung erbrachte. Sie besaßen die drittgrößte Kriegsmarine der Welt, und obwohl ihr Heer, selbst nach den Maßstäben mittelgroßer europäischer Staaten, klein war, besaßen ihre Streitkräfte ein enormes Ausbaupotenzial. In einer Zeit, als

die Stahlproduktion als Schlüsselindikator künftiger militärischer Fähigkeiten angesehen wurde, war die amerikanische Produktion so groß wie diejenige der vier nachfolgenden Länder zusammengenommen.⁴ Wie sich Winston Churchill erinnerte, hatte sein damaliger Kabinettskollege, Außenminister Edward Grey, die amerikanische Vorkriegswirtschaft mit »einem gigantischen Dampfkessel« verglichen und hinzugefügt: »Wenn er erst einmal angeheizt ist, werden der von ihm entwickelten Kraft keine Grenzen gesetzt sein.«⁵

Nach dem Kriegseintritt nahmen die Industrieproduktion im Allgemeinen und die Rüstungsproduktion im Besonderen rasant zu. Mit der Macht ihres amerikanischen Verbündeten im Rücken, brachten die Alliierten Deutschland im November 1918 schließlich dazu, um Frieden zu ersuchen. Von den Großmächten gingen, abgesehen von Japan, nur die Vereinigten Staaten deutlich gestärkt aus dem Krieg hervor. Während des Konflikts und unmittelbar nach seinem Ende brachen das deutsche, das russische, das österreichisch-ungarische und das osmanische Reich zusammen. Selbst die Sieger Großbritannien und Frankreich hatten große Verluste zu verzeichnen.⁶ Die Vereinigten Staaten indes besaßen jetzt eine in der Weltgeschichte beispiellose wirtschaftliche Macht, und sie hatten zum ersten Mal interveniert, um den Gang der Ereignisse auf dem europäischen Kontinent mitzubestimmen.⁷ Ihr Präsident schien entschlossen, eine neue Weltordnung zu schaffen, mit dem Völkerbund als zentraler Einrichtung und den Prinzipien von offener Diplomatie, nationaler Selbstbestimmung, Rüstungskontrolle und Freiheit der Meere sowie einer liberalen Handelsordnung als Grundlage.⁸

Der Krieg hatte das Schreckgespenst amerikanischer Macht geschaffen, aber politische Spaltungen offenbarten umgehend seine Grenzen. Nachdem Wilson auf der Pariser Friedenskonferenz zu Konzessionen gezwungen war, um die Zustimmung der

Alliierten zum Versailler Vertrag und zur Völkerbundakte zu erhalten, vermochte er den von den Republikanern beherrschten Kongress nicht dazu zu bewegen, den Vertrag zu ratifizieren und der neuen Weltorganisation beizutreten. Die republikanischen Regierungen, die in den nächsten zwölf Jahren die amerikanische Politik bestimmten, schränkten die internationale Rolle der Vereinigten Staaten weiter ein. Während sie auf der Washingtoner Konferenz von 1921/22 zur maritimen Abrüstung in Ostasien beitrugen und die amerikanische Wirtschaftsmacht einsetzten, um Bedingungen zu schaffen, die Europa in den 1920er Jahren eine relative Stabilität bescherten, waren die Präsidenten dieser Zeit – mit Zustimmung einer überwältigenden Mehrheit der Amerikaner – entschlossen, keinerlei internationale politische Verpflichtungen einzugehen.⁹ Sie hielten die Vereinigten Staaten vom Völkerbund fern, dessen dominante Mächte, Großbritannien und Frankreich, nach Ansicht vieler amerikanischer Politiker einen unmoralischen Imperialismus pflegten, der ihre eigenen engen nationalen Interessen über das breitere Ziel internationaler Harmonie stellte und auf einem ungerechten Arrangement bestand.¹⁰

Da die Vereinigten Staaten sich im Grunde von einer führenden Rolle auf internationalem Parkett verabschiedet hatten, fiel die Aufgabe, die zerbrechliche politische und wirtschaftliche Weltordnung aufrechtzuerhalten, größtenteils Großbritannien zu. Aber der Erste Weltkrieg hatte einen enormen Tribut gefordert. Der Konflikt hatte Londons Vorherrschaft in der internationalen Finanzwirtschaft gebrochen und Großbritannien zum Schuldner der Vereinigten Staaten gemacht.¹¹ Dennoch war das Vereinigte Königreich, obwohl es die industrielle Überlegenheit seiner großen Zeit, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verloren hatte, seinen europäischen Konkurrenten weiterhin wirtschaftlich überlegen. Sein politisches System hatte den Krieg

besser überstanden als diejenigen in Kontinentaleuropa und sich 1918 der aufkommenden Massendemokratie angepasst. Es stand an der Spitze eines Empires, das seine größte territoriale Ausdehnung erreicht hatte, in dem sich allerdings auch – insbesondere in Indien und Ägypten – antikoloniale Nationalbewegungen im Aufwind befanden und die Dominions – Australien, der Irische Freistaat, Kanada, Neufundland, Neuseeland und Südafrika – in zunehmendem Maß Autonomie genossen und im Konfliktfall nicht mehr automatisch als Bundesgenossen herangezogen werden konnten. Im ersten Nachkriegsjahrzehnt war Großbritanniens weltweiter Einfluss jedoch unerreicht, und da die Vereinigten Staaten sich selbst ins Abseits gestellt hatten, wurde es von seinen strategischen Konkurrenten in so gut wie jeder diplomatischen Frage als zentrale Macht angesehen.¹²

Die anglo-amerikanischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit waren zwar ambivalent – wozu auch eine ernst zu nehmende Marinerivalität in den 1920er Jahren beitrug –, und im Rückblick ist klar, dass die hegemoniale Verschiebung von Großbritannien nach Amerika bereits im Gang war,¹³ aber für einen großen Teil der übrigen Welt hatte es den Anschein, als gäbe es ein auf einem gemeinsamen Erbe sowie gemeinsamen strategischen, ökonomischen und »rassischen« Interessen beruhendes anglo-amerikanisches oder »angelsächsisches« Kondominium.¹⁴ Britische Staatsmänner hatten gehofft, dies in ein formales anglo-amerikanisches Bündnis umwandeln zu können, das nach dem Ersten Weltkrieg die Weltangelegenheiten regeln würde. Aber die Amerikaner machten ihnen, indem sie die Mitgliedschaft im Völkerbund ablehnten, einen Strich durch die Rechnung, wobei ihre Entscheidung zumindest zum Teil darin begründet war, dass viele von ihnen argwöhnten, Großbritannien würde die weltpolitischen Ideale nur für seine eigenen selbstsüchtigen Ziele ausnutzen.¹⁵ Zudem fanden viele amerikanische Politiker und

Geschäftsleute, dass die britische Vorherrschaft den US-Interessen außerhalb der westlichen Hemisphäre recht dienlich war, solange sie amerikanischen Unternehmen einen gleichrangigen Zugang zu den Weltmärkten eröffnete. Kaum jemand brachte dies so klar zum Ausdruck wie der amerikanische Generalgouverneur der Philippinen, der Ende der 1920er Jahre die Notwendigkeit betonte, »das Angelsachsentum ... im Westpazifik, im Fernen Osten, in Indien« zu verteidigen.¹⁶ Wie wir sehen werden, wurde diese Hegemonie sowohl von Völkern der formalen und informellen »angelsächsischen« Reiche als auch von europäischen und asiatischen Mächten, die eigene Reichsambitionen verfolgten, leidenschaftlich abgelehnt. Im Hass und Neid auf das »angelsächsische« Weltsystem waren sich deutsche Rassisten, japanische Expansionisten, sowjetische Kommunisten und anti-koloniale Aktivisten einig.

Unterdessen träumte in Deutschland der Führer der Nationalsozialisten, Adolf Hitler, der in den 1920er Jahren noch relativ unbekannt war, von einer Welt, in der das Deutsche Reich dem Britischen Empire und den Vereinigten Staaten gleichgestellt wäre. Er fürchtete und bewunderte die »Angelsachsen«, wie er sie nannte, ebenso wie die Macht des internationalen Kapitalismus, den er mit dem »Weltjudentum«, aber auch mit Anglo-Amerika assoziierte. Nach seiner Ansicht war Deutschland durch die Auswanderung der »besten« Elemente des Volks, welche die Neue Welt als »Kulturdünger« befruchteten, »rassisch« ausgehöhlt worden. Diese ausgewanderten Männer waren dann, wie Hitler glaubte, im Ersten Weltkrieg als feindliche Soldaten zurückgekehrt, um das Deutsche Reich zu geißeln. Außerdem gab er einer vermeintlichen Verschwörung zwischen Großbritannien, Amerika und »jüdischer Plutokratie«, die das Deutsche Reich durch die Seeblockade ausgehungert, es durch kommunist-

tische Unterwanderung im Innern geschwächt und mit seinen Männern und Granaten auf dem Schlachtfeld überwältigt habe, die Schuld an der deutschen Niederlage. Die Deutschen, klagte er, seien von den Siegern »vernegert« und auf den Status von »Sklaven« auf einer »Plantage« zurückgeworfen worden.¹⁷

Während des gesamten Jahrzehnts beschäftigte sich Hitler intensiv mit der Wirtschaftsmacht, den natürlichen Ressourcen, der territorialen Ausdehnung und den vermeintlichen »rassischen« Qualitäten der Vereinigten Staaten. »Man solle sich ein Beispiel an Amerika nehmen!«, verkündete er während seiner Haft nach dem gescheiterten Putsch von 1923.¹⁸ Im Mittelpunkt seines unveröffentlichten *Zweiten Buchs* von 1928 stand die überwältigende Macht Anglo-Amerikas, insbesondere der Vereinigten Staaten. »In der amerikanischen Union«, erklärte er, »ist ein neuer Machtfaktor entstanden von Ausmaßen, der die gesamten bisherigen Kraft- und Rangordnungen der Staaten über den Haufen zu werfen droht« und es selbst mit dem Britischen Empire aufnehmen könne.¹⁹ Diese Auffassung überlebte den Wall-Street-Crash von 1929 weitgehend unbeschadet. Mit einem Blick auf die Liste von Deutschlands Rivalen stellte er im Februar 1931 fest, dass die Vereinigten Staaten – »ein Riesenstaat mit unendlichen Produktionsmöglichkeiten« – insbesondere seit dem Ersten Weltkrieg zu einem »Konkurrenten auf dem Weltabsatzmarkt« geworden seien.²⁰ Wenn Deutschland sich nicht als Gegengewicht zu dieser Macht zu etablieren vermochte, würde es, wie Hitler fürchtete, in der äußeren Unterjochung verbleiben, zu der es durch den Ausgang des Ersten Weltkriegs verdammt war.

Als Lösung schwebte ihm vor, den »jüdischen Einfluss« aus Deutschland zu entfernen und im Osten neuen »Lebensraum« zu erobern, in den die deutsche Auswanderung kanalisiert werden sollte. Als er 1933 an die Macht kam, ging er umgehend daran, die

Juden zu isolieren, das Land aufzurüsten und, anfangs ohne auf Widerstand zu stoßen, die niedrig hängenden Früchte zu ernten, indem er das Rheinland besetzte, Österreich ans Deutsche Reich »anschloss« und das tschechische Sudetenland schluckte.²¹

Auf der anderen Seite der Welt befand sich Japan auf einem ähnlichen Weg. Wie das Deutsche Reich hatte es sich im Eiltempo zur Großmacht entwickelt, indem es 1895 das kränkelnde China und 1905 das mächtige Russland besiegte und 1910 Korea annektierte. Wie Deutschland hatte es diesen Kurs vor allem eingeschlagen, um nicht unter eine äußere Herrschaft zu geraten. Im Gegensatz zu Deutschland gehörte es zwar zu den Siegermächten des Ersten Weltkriegs, aber wie dieses fühlte es sich in zunehmendem Maß vom Westen behindert und gedemütigt, insbesondere durch die amerikanische Entschlossenheit, China nicht zu einer japanischen Kolonie werden zu lassen, sondern darauf zu beharren, dass die »Tür« für jeglichen Handelsverkehr »offen« bleiben müsse. Trotz des britisch-japanischen Bündnisses von 1902, das zeigte, dass wenigstens für die Briten die Rasse strategischen Erwägungen untergeordnet war,²² und obwohl US-Präsident Theodore Roosevelt die Japaner zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges als »weiße Rasse ehrenhalber« anerkannt hatte,²³ wurde der japanische Vorschlag, das Prinzip der Rassengleichheit der Mitgliedsstaaten in die Völkerbundcharta aufzunehmen, 1919 von den etablierten Mächten abgelehnt.²⁴ Japan war es freilich weniger um die Verpflichtung auf ein abstraktes Gleichheitsprinzip gegangen als vielmehr in erster Linie darum, japanische Auswanderer zu schützen. Die amerikanische und europäische Furcht vor einer ungezügelter Einwanderung machten dieses Zugeständnis unmöglich.²⁵

Die Zurückweisung hinterließ bei der japanischen Elite eine tiefe Wunde, die vom weißen Rassismus, den viele ihrer Angehörigen auf Reisen und bei diplomatischen Missionen aus erster

Hand erlebt hatten, vertieft wurde. Zu ihnen gehörte Fürst Konoe Fumimaro, der in der kritischen Zeit vor Pearl Harbor mehrmals japanischer Ministerpräsident werden sollte. »Die Weißen – insbesondere das angelsächsische Volk –«, schrieb er 1919, »verachten farbige Menschen im Allgemeinen.«²⁶ Eine japanische Zeitung konstatierte eine »angelsächsische Vorherrschaft unter Missachtung der Rassengleichheit«.²⁷ Da sich Japan gegen die weiße Dominanz auflehnte, sprach der afroamerikanische Aktivist James Weldon Johnson vielen in Asien und überall auf der Welt aus der Seele, als er das Land als »größte Hoffnung der farbigen Rasse auf der Welt« bezeichnete.²⁸ Die globale »Rassengrenze« festzulegen oder zu überwinden, bildete für die Herausforderer einen immer wichtiger werdenden Aspekt des bevorstehenden Kampfs.

In den Augen der japanischen Führung verkörperte der Washingtoner Flottenvertrag von 1922, der die zahlenmäßige Unterlegenheit der japanischen Marine festschrieb, die empfundene Diskriminierung. Ihrer Wahrnehmung nach war das kaiserliche Japan von der kommunistischen Sowjetunion und dem Britischen Empire »umzingelt«, aber der »Feind Nummer eins« waren die Vereinigten Staaten.²⁹ Außerhalb Japans teilten viele diesen Eindruck. Weldon Johnson, zum Beispiel, behauptete, der Flottenvertrag habe den Zweck, »Japan zu isolieren und es stärker der Gnade der beiden großen angelsächsischen Nationen auszuliefern«.³⁰ Das amerikanische Einwanderungsgesetz von 1924, das sich gegen die Einwanderung aus Asien und Osteuropa richtete, verstärkte die japanische Demütigung zusätzlich. Es war sowohl ein psychologischer als auch ein politischer Schlag, da die Auswanderung für das übervölkerte Japan ein wichtiges demografisches »Sicherheitsventil« darstellte. Die Zurückweisung durch den Westen verlieh dem japanischen »PanAsianismus« Auftrieb, das heißt der Idee, das japanische Kaiserreich könne

zum Vorreiter der Emanzipation der asiatischen Völker von weißer Bevormundung werden.³¹

Aber Tokio war kein Vorkämpfer der globalen Rassengleichheit. Japan wollte zum einen die Anerkennung seines »zivilisierten« Status, und zum anderen wollte es nicht selbst kolonisiert werden. Beide Ziele unterstrich es dadurch, dass es seinerseits Kolonien erwarb. Deshalb schmerzten westliche Einwände gegen seine Kolonisierung Chinas so sehr. »Lesen Sie unsere Geschichte«, verlangte der japanische Gesandte beim Völkerbund Anfang der 1930er Jahre. »Wäre das amerikanische Volk mit einer solchen Kontrolle des Panamakanals einverstanden? Würde das britische Volk sie in Ägypten erlauben?«³² Der schwelende Konflikt zwischen Japan und den »angelsächsischen Mächten« war also sowohl ein traditioneller territorialer als auch ein neuer »rassischer« Kampf.³³

Japan litt jedoch unter einem Mangel an Rohstoffen für seine Industrie und Rüstung. Wie Hitler glaubte die japanische Führung, die Lehren aus den deutschen Erfahrungen im Ersten Weltkrieg gezogen zu haben.³⁴ Um seinen Rohstoffmangel zu beheben, versuchte Japan durch territoriale Expansion nach China Autarkie zu erlangen, angefangen mit der Besetzung der Mandchurei im Jahr 1931, die weithin als Versuch einer kleinen Macht verstanden wurde, aus seiner untergeordneten Stellung aufzusteigen. Das kaiserliche Japan war, wie Stanley Hornbeck, der Leiter der Fernostabteilung des US-Außenministeriums, es 1934 ausdrückte, einer der »Habenichtse« der Welt, deren Zusammenprall mit »Besitzenden« wie den Vereinigten Staaten unausweichlich war.³⁵ Ihren Höhepunkt erreichte diese japanisch gewendete »Lebensraum«-Politik sechs Jahre später mit dem umfassenden Angriff auf China, mit dem der Zweite Japanisch-Chinesische Krieg begann, in dem Japan sowohl auf die Truppen des von Großbritannien und Amerika unterstützten Nationalistenführers

Chiang Kai-shek als auch auf die damals noch obskure kommunistische Bewegung Mao Zedongs traf.

Eine Zeit lang war Hitlers Japanbild für jemanden, der die Überlegenheit der »weißen Rasse« predigte, erstaunlich positiv.³⁶ In seinem in den 1920er Jahren verfassten Manifest *Mein Kampf* behauptete er, während des Russisch-Japanischen Krieges mit Japan sympathisiert zu haben. Außerdem äußerte er sich anerkennend über die japanische Marine- und Außenpolitik, die er der ineffektiven Politik des Deutschen Kaiserreichs gegenüberstellte. Er betrachtete die Japaner ebenfalls als Opfer jüdischer Machenschaften und bewunderte, wie sie sich »europäische Wissenschaft und Technik mit japanischen Eigenarten« aneigneten. Aber es schwang auch eine gewisse Skepsis mit, wenn er etwa erklärte, ohne »weitere arische Einwirkung« von außen würde der japanische Aufstieg nicht weitergehen. Sie zeigte sich auch darin, dass er bis in die späten 1930er Jahre zögerte, Japan über China zu stellen, das von Wehrmacht und Auswärtigem Amt bevorzugt wurde.³⁷ Beispielsweise weigerte sich Hitler zunächst, die japanische Annexion der Mandschurei anzuerkennen.

Das faschistische Italien war seinerseits entschlossen, bei einer globalen Neuverteilung der Macht nicht zu kurz zu kommen. 1922 ergriff der frühere Sozialist Benito Mussolini mit dem Versprechen die Macht, den »verstümmelten Sieg«, mit dem Italien als Alliiertes im Ersten Weltkrieg beschieden worden war, durch innere Umgestaltung und äußere Expansion in einen echten Sieg zu verwandeln.³⁸ 1935 griff Italien Abessinien an und besetzte schließlich das ganze Land. Mussolinis Augenmerk galt vor allem dem Mittelmeer, das er, wenigstens rhetorisch, zu einem »italienischen Meer« machen wollte, womit er Frankreich und Großbritannien den Fehdehandschuh hinwarf. Die Flotte wurde massiv ausgebaut, so dass sie auf dem Papier einen formidablen Feind der überdehnten Royal Navy mit ihren Stützpunkten in Gibralt-

tar, Malta und Alexandria darstellte. Mussolini behauptete, er strebe »weder Monopole noch Privilegien« an, sondern verlange lediglich von »jenen Ländern, die bereits angekommen sind [die Vereinigten Staaten, das Britische Empire und Frankreich], die befriedigt und konservativ sind«, nicht zu versuchen, »die geistige, politische und ökonomische Expansion des faschistischen Italien zu blockieren«. ³⁹ Es war dieselbe »Habenichts«-Rhetorik, die Hitler und die Japaner benutzten.

Die drei Herausforderermächte begannen zusammenzuarbeiten. Im Oktober 1936 rückten Deutschland und Italien durch einen Freundschaftsvertrag näher zusammen. Kurz darauf bemerkte Mussolini, die Weltpolitik drehe sich jetzt um die »Achse« Berlin–Rom, und der Begriff bürgerte sich ein. Im November 1936 folgte ein deutsch-japanischer Vertrag, der »Antikominternpakt«. Ursprünglich richtete er sich gegen die Sowjetunion, im Lauf der Zeit aber auch in zunehmendem Maß gegen Großbritannien und die Vereinigten Staaten. Es wurde üblich, von Deutschland, Italien und Japan kollektiv als den »Achsenmächten« zu sprechen. Kurz nach der Unterzeichnung des Abkommens mit Japan notierte der NS-Propagandaminister Joseph Goebbels in seinem Tagebuch: »Der Führer meint, die Früchte dieses Abkommens werden erst in fünf Jahren reifen. Er treibt wirklich Politik auf ganz weite Sicht.« ⁴⁰ Diese Voraussage sollte sich als erstaunlich genau herausstellen.

In den Vereinigten Staaten verfolgten viele Politiker ebenso desillusioniert wie betrübt, wie die Macht dieser aggressiven Regime zunahm und sie immer enger zusammenrückten. Nur knapp zwei Jahrzehnte, nachdem ihre Nation einen Kreuzzug unternommen hatte, um die Welt »für die Demokratie zu sichern«, hatten die Amerikaner wenig Vertrauen in ihre Fähigkeit, einer gestürzten Welt aufzuhelfen, und kaum Interesse daran, es zu tun. Insbesondere Europa galt als von Natur aus kriegsversessen, und

man war weithin der Ansicht, dass die Vereinigten Staaten sich nicht noch einmal in die Angelegenheiten dieses gottverlassenen Kontinents hineinziehen lassen sollten.⁴¹ Dem lag natürlich das tief ins amerikanische Bewusstsein eingeprägte Bild eines wesensmäßig korrupten und hierarchischen Kontinents zugrunde, den so viele Amerikaner oder deren Vorfahren hinter sich gelassen hatten.⁴² Auf jeden Fall waren die meisten Amerikaner aufgrund der Stärke ihres Landes und seiner günstigen, durch zwei Ozeane von den Sturmzentren Europa und Asien getrennten Lage überzeugt, dass ihre Sicherheit auch dann kaum in Gefahr war, wenn dort Diktaturen die existierende Ordnung umstürzten. Eine Untersuchungskommission, die zwischen 1934 und 1936 unter Leitung des republikanischen Senators Gerald Nye tätig war, kam zu dem Ergebnis, dass Rüstungsunternehmen und Banken an Amerikas Eintritt in den vorangegangenen Konflikt schuld gewesen seien; deren Hilfslieferungen an die Alliierten hätten die deutsche U-Boot-Kampagne provoziert. Der vom Nye-Bericht ausgelöste öffentliche Aufschrei veranlasste den Kongress, eine Reihe von Gesetzen zu verabschieden, die Kredite an kriegführende Staaten verboten, ein verpflichtendes Waffenembargo über alle Kriegführenden verhängten und Reisen auf Schiffen kriegführender Länder untersagten.⁴³

Die Amerikaner waren sich in den 1930er Jahren allgemein darin einig, dass es das oberste Ziel der amerikanischen Außenpolitik sei, eine Beteiligung an einem großen Krieg im Ausland zu vermeiden. Öffentlich bekräftigte auch Präsident Roosevelt dieses Ziel, obwohl er privat ein größeres internationales Engagement befürwortete und nichts von der Vorstellung hielt, die Vereinigten Staaten könnten abseits stehen, wenn sich die Weltlage verschlechterte. Unter Woodrow Wilson war er stellvertretender Marineminister gewesen, und das Schicksal seines Vorgängers war ihm während seiner eigenen Amtszeit als Präsident

stets gegenwärtig. Wie sein Redenschreiber Robert Sherwood berichtete, schaute Roosevelt, wenn er an einer wichtigen Rede arbeitete, »zuweilen auf und betrachtete Woodrow Wilsons Porträt über dem Kaminsims« im Kabinettsraum des Weißen Hauses. »Im Hintergrund seines Bewusstseins geisterte ständig die Tragödie Wilsons«, bemerkte Sherwood. Bei der Gestaltung seiner Außenpolitik sei kein Motiv stärker gewesen als die »Entschlossenheit, eine Wiederholung jener Fehler zu verhindern«. ⁴⁴ Vor allem wollte Roosevelt das Land nicht, wie es Wilson nach dem Ersten Weltkrieg getan hatte, auf außenpolitische Verpflichtungen festlegen, welche die Amerikaner letztlich nicht erfüllen wollten. Da er wusste, dass der größte Teil der Amerikaner dagegen war, Truppen in große Konflikte in Übersee zu entsenden, erklärte er 1936 im Wahlkampf vor seiner Wiederwahl, die Amerikaner seien »keine Isolationisten, außer insofern, als [sie sich] vollkommen vom Kriege isolieren« wollten. ⁴⁵

Vier Jahre zuvor gewählt, um die verheerende Wirtschaftskrise zu überwinden, geriet der Erholungsprozess nach dem Beginn seiner zweiten Amtszeit Anfang 1937 ins Stocken, und das Land stürzte erneut in eine tiefe Rezession. In jenem Jahr wurde die Aufmerksamkeit der Amerikaner ganz von dem erbittert geführten Kampf um den Versuch des Präsidenten in Anspruch genommen, seine innenpolitischen New-Deal-Reformen durch eine Vergrößerung des Obersten Gerichtshofs und eine Umorganisation der Bundesregierung auszuweiten. Während man weithin Sympathie für Chinas Kampf mit Japan empfand, lag das Augenmerk der meisten Amerikaner auf inneren Angelegenheiten, und sie waren nicht gewillt, dem Land umfangreiche Hilfsleistungen zukommen zu lassen. ⁴⁶

Doch Roosevelt nutzte die Gelegenheit, die ihm der Chinesisch-Japanische Krieg bot, indem er im Oktober 1937 in einer Rede in Chicago den amerikanischen Isolationismus infrage

stellte. »Wenn so etwas« – die »internationale Gesetzlosigkeit« – »in anderen Teilen der Welt passiert«, mahnte er seine Zuhörer, »dann soll niemand sich einbilden, dass Amerika entrinnen werde, dass es Pardon erwarten dürfe, dass die westliche Hemisphäre keinen Angriff zu befürchten habe«, während Deutschland, Italien und Japan auf flagrante Weise »die internationalen Verträge und die internationale Moral« verletzten. Um diese von den totalitären Aggressoren verursachte »Krankheit« zu bekämpfen, müssten die Vereinigten Staaten gemeinsam mit den anderen Demokratien der Welt eine »Quarantäne« über die Patienten verhängen.⁴⁷ Die drei Staaten waren, wie man heute sagen würde, als »Achse des Bösen« identifiziert.

Angesichts der neuerlichen Rezession im Innern beeilte sich Roosevelt, klarzustellen, eine solche »Quarantäne« bedeute nicht, dass die Vereinigten Staaten sich an kollektiven Sanktionen beteiligen würden.⁴⁸ Da die Öffentlichkeit internationale Verpflichtungen weiterhin ablehnte, konnte der Präsident trotz der rhetorischen Verurteilung der Diktaturen keine Garantie abgeben, dass die Vereinigten Staaten etwas unternehmen würden, um sie von Aggressionen abzuschrecken. In Ostasien vermied die US-Regierung, so sehr sie die Brutalität des japanischen Vorgehens missbilligte und obwohl sie regelmäßig Übergriffe auf amerikanische Interessen verurteilte, jede Initiative mit dem Ziel, den Konflikt einzudämmen. In Europa zeigte sie sich nach dem italienischen Angriff auf Abessinien anfangs geneigt, sich Sanktionen des Völkerbunds bezüglich Exporten nach Italien, vor allem von Erdöl, anzuschließen, doch der Völkerbund entschied sich gegen ein Embargo, zum Teil, weil seine Führungsmächte annahmen, dass die amerikanischen Neutralitätsgesetze Roosevelt keinen Spielraum für effektive Exportbeschränkungen ließen.⁴⁹ Obwohl Roosevelt sich öffentlich für die friedliche Lösung von Streitigkeiten einsetzte und privat eine Zusammenarbeit mit den west-

lichen Demokratien befürwortete, konnte er nur wenig tun, um Briten und Franzosen den Rücken zu stärken.⁵⁰

Gleichwohl stand in Gestalt der in den 1930er Jahren ausgebauten amerikanischen Kriegsmarine eine bedeutende Macht in Reserve bereit. Die amerikanischen Militärausgaben hinkten 1937 immer noch hinter den deutschen und japanischen hinterher, aber mit einem Nationaleinkommen, das so groß war wie dasjenige dieser beiden Mächte, Italiens, des Britischen Empires und der Sowjetunion zusammengenommen, verfügten die Vereinigten Staaten, sollte sie jemals auch nur annähernd auf ihre volle Kapazität hochgefahren werden, über eine potenzielle Produktionskraft von beispielloser Größe.⁵¹ Im folgenden Jahr verabschiedete der US-Kongress, während Japan seinen Angriff auf China fortsetzte und Deutschland Österreich annektierte, ein Gesetz, das einen massiven Ausbau der Kriegsmarine vorsah. Und da Roosevelt immer stärker zu der Überzeugung gelangte, dass eine Achse Berlin–Rom–Tokio die westliche Hemisphäre einzukreisen drohte, begann er über knapp unterhalb der Schwelle einer Kriegserklärung bleibende Druckmittel gegen die Diktatoren nachzudenken, das heißt darüber, wie er im Kabinett erklärte, »das gleiche Ergebnis« zu erzielen wie durch Kämpfe – welche die amerikanische Öffentlichkeit nicht billigen würde –, ohne die Notwendigkeit, »Krieg zu führen, um es zu erreichen«.⁵²

In den Augen des britischen Premierministers Neville Chamberlain und seiner wichtigsten Berater wirkte Roosevelt schwach; er schien von der isolationistischen öffentlichen Meinung gelähmt zu sein und sich mehr mit der Innenpolitik zu beschäftigen als mit der sich entfaltenden internationalen Krise. Wie viele führende britische Politiker seiner Zeit war Chamberlain immer noch verschnupft darüber, dass Großbritannien 1919, nachdem es dem Völkerbund beigetreten war, um die Amerikaner zufriedenzustellen, von diesen im Regen stehen gelassen worden war,

da ihr Kongress die Mitgliedschaft ablehnte.⁵³ Deshalb tat er Roosevelts Vorschlag einer internationalen Konferenz, auf der die globalen Spannungen verringert und ein Keil zwischen die Achsenmächte getrieben werden sollte, als weiteren Beweis dafür ab, dass es »stets am besten und sichersten« sei, »von den Amerikanern nichts als Worte zu erwarten«.⁵⁴

Stattdessen bemühte sich Chamberlains Regierung um separate Abkommen mit Großbritanniens potenziellen Widersachern. Da sie mit drei revisionistischen Mächten auf drei getrennten Schauplätzen konfrontiert war, stand sie vor einer schwierigen strategischen Herausforderung. Die Bewahrung der kolonialen Besitzungen, insbesondere im Fernen Osten, galt als unabdingbar für die Aufrechterhaltung der Weltstellung der Nation mit all ihren Implikationen für ihre Rolle in Europa. »Es ist unsere imperiale Position, die diesem Land seine große Stimme in der Welt verleiht«, schrieb der Erste Seelord und Chef des Admiralstabs Ernle Chatfield. »Wenn wir nicht bereit sind, diese imperiale Position zu bewahren, werden wir wieder nicht mehr sein als eine unbedeutende Insel in der Nordsee«, die »in den Gremien der Welt so viel Gewicht hat wie Italien oder Spanien«.⁵⁵

Doch angesichts eines Empires, das sich über die ganze Welt erstreckte, waren sich dessen Führer nur zu gut bewusst, dass sie mit den begrenzten Ressourcen, die ihnen zur Verfügung standen, nicht allen potenziellen Bedrohungen gleichzeitig begegnen konnten. Sie nahmen zu verdeckten Kompromissen Zuflucht, um die Aggressoren zu beschwichtigen, wie dem gescheiterten Hoare-Laval-Pakt von 1935, der Italien in der Hoffnung, dessen Annäherung an Deutschland zu verhindern, einen Teil Äthiopiens überlassen hätte. Als der Plan an die Öffentlichkeit durchsickerte, wurde er nicht nur von der britischen Öffentlichkeit verdammt, sondern auch von den Amerikanern. Roosevelt betrachtete die britische Appeasementpolitik als Mangel an Stand-

haftigkeit; privat notierte er: »[W]as die Briten heute bräuchten, wäre ein guter steifer Grog, einschließlich nicht nur des Wunschs, die Zivilisation zu retten, sondern auch des Glaubens daran, dass sie dazu in der Lage sind«; in diesem Fall »bekämen sie von ihren amerikanischen Cousins mehr Unterstützung«. ⁵⁶

Als klar wurde, dass das Münchener Abkommen von September 1938 Hitlers Ansprüche nicht befriedigt hatte, und die antisemitischen Ausschreitungen der Novemberpogrome den barbarischen Charakter des NS-Regimes vor aller Welt bestätigt hatten, nahm die Regierung Chamberlain eine härtere Haltung ein. ⁵⁷ In Amerika stand die Öffentlichkeit aufgrund dieser Ereignisse Deutschland jetzt mehrheitlich negativ gegenüber, so dass Roosevelt nun vom Kongress verlangen konnte, einem massiven Rüstungsprogramm zuzustimmen, das insbesondere Kriegsflugzeuge umfasste, die vorwiegend für den Erwerb durch Großbritannien und Frankreich gedacht waren und Hitler abschrecken sollten. ⁵⁸ Während das Rüstungsprogramm den Kongress passierte, wurde Roosevelts Versuch, die Neutralitätsgesetze zu revidieren und das Waffenembargo aufzuheben, abgelehnt. Die zunehmende Bereitschaft des US-Präsidenten, eine vorsichtige Kooperation mit Großbritannien zu billigen, weckte dort Hoffnungen, aber man blieb unsicher, ob man von der mächtigsten Nation der Welt substanzielle Hilfe erwarten durfte, und befürchtete zudem, dass die Unterstützung, wenn sie denn gewährt werden sollte, teuer zu stehen kommen würde. ⁵⁹

Auch der sowjetische Diktator Josef Stalin verfolgte den Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands und Japans mit Sorge. Ihm ging es vor allem darum, nicht von Ost und West »eingekreist« zu werden, so dass die Rote Armee gezwungen wäre, an zwei Fronten gleichzeitig zu kämpfen. ⁶⁰ In Europa versuchte er den Vormarsch der Achse durch die Bildung von »Volksfronten«, das heißt von antifaschistischen Bündnissen

zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten, aufzuhalten. In Asien schickte er nicht seinem kommunistischen Genossen Mao Zedong, sondern dem Nationalistenführer Chiang Kai-shek und seinem Kuomintang-Regime Piloten und Berater, weil er dieses für die stabilere Barriere gegen den japanischen Expansionismus hielt.⁶¹ Gleichzeitig verlor er nie die Tatsache aus den Augen, dass die Hauptmächte der kapitalistischen und imperialistischen Welt, das Britische Empire und die Vereinigten Staaten, seine eigentlichen Feinde waren. Er war ständig auf der Hut vor westlichen Versuchen, Hitlers Aufmerksamkeit ostwärts zu lenken, und entschlossen, »ihnen nicht die Kastanien aus dem Feuer zu holen«.

Ende der 1930er Jahre war die Zeit leichter Siege für die Achse vorüber. Im Herbst 1937 wurde Hitler klar, dass sowohl London als auch Washington seine Ziele zutiefst missbilligten. Global hatte insbesondere Roosevelt seinen Ärger auf sich gezogen, als er sich in seiner »Quarantäne-Rede« neben dem faschistischen Italien und dem kaiserlichen Japan auch gegen das nationalsozialistische Deutschland gewandt hatte.⁶² Ende 1938 wurde der deutsche Botschafter in Washington, der vorsichtig agierende Hans Heinrich Dieckhoff, im Gegenzug für die nach den Novemberpogromen erfolgte Abberufung des US-Botschafters aus Berlin abgezogen.⁶³ In der Reichshauptstadt fuhr er fort, vor den Gefahren eines Konflikts mit den Vereinigten Staaten zu warnen. Seine Aufgaben übernahm der Geschäftsträger Hans Thomsen, dessen Berichte Hitler ebenso wie diejenigen des Militärattachés Friedrich von Boetticher aufmerksam las.⁶⁴ In Europa machte Hitler England als »Motor, der gegen uns treibt«, aus.

Nachdem Großbritannien und die Vereinigten Staaten endgültig als feindliche Mächte erkannt waren, befand sich das Dritte Reich auf Kollisionskurs mit den »Besitzenden«, den etablierten anglo-amerikanischen Weltmächten, die Berlin, Rom und Tokio,

den drei »Habenichtsen«, den ihnen zustehenden Platz am Weltisch verweigerten.⁶⁵ Diese Positionierung hatte erschreckende Implikationen nicht nur für den Weltfrieden, sondern auch für die europäischen Juden. Im Januar 1939 verknüpfte Hitler in einer berüchtigten Reichstagsrede die sich herausbildende globale Koalition gegen ihn mit der »jüdischen Frage«. Das deutsche Volk, erklärte er, müsse »wissen, wer die Männer sind, die unter allen Umständen einen Krieg vom Zaune brechen wollen«. Deshalb müsse sich die gesamte Propaganda auf den »jüdischen Weltfeind« konzentrieren. Es folgte eine verklausulierte, gleichwohl klare Drohung an Roosevelt und das »Weltjudentum«: »Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.« Hitler hätte es, jedenfalls aus seiner Sicht, kaum expliziter sagen können: Die europäischen Juden würden für das Verhalten des »internationalen Finanzjudentums« nicht nur in Europa verantwortlich gemacht werden, also nicht nur in London und Paris – Moskau spielte keine große Rolle –, sondern auch in New York und Roosevelts Amerika im Allgemeinen.⁶⁶ Im Grunde nahm er die Juden als Geiseln.⁶⁷

Im selben Monat warnte Boetticher Berlin vor dem Präsidenten und »seinen jüdischen Freunden«, die grenzenlose Rüstungspläne hätten und versuchten, ein »deutsches Gespenst an die Wand zu malen«. Auch wenn die aktuelle Kriegsfähigkeit der Vereinigten Staaten begrenzt sei, besäßen sie ein enormes Potenzial. Hitler war sich all dessen bewusst. Er teilte Boetticher mit, er werde Roosevelt vernichten, indem er der Welt beweisen werde, dass der US-Präsident jüdischer Abstammung sei. Er fragte die Botschaft in Washington und andere Experten, wann

die Vereinigten Staaten in der Lage wären, einzugreifen, wenn 1939 in Europa ein Krieg ausbreche.⁶⁸ Die Frage war nicht mehr, ob Deutschland mit Amerika Krieg führen würde, sondern wann.

Hitlers Bestreben, mit den Vereinigten Staaten gleichzuziehen, spiegelte sich auch in seinen architektonischen Vorstellungen wider. Im Januar 1939 sprach er mit Fritz Todt und Albert Speer über die geplante Umgestaltung Hamburgs und die riesige, am Vorbild San Franciscos orientierte Elbbrücke, die dort errichtet werden sollte. Ein Jahr später erläuterte Hitler vor Truppenkommandeuren seine Vorstellungen: Mit solchen monumentalen Bauvorhaben wolle er der deutschen Nation zeigen, »dass sie nicht etwa einen zweitklassigen Wertfaktor darstellt, sondern dass sie ebenbürtig ist jedem anderen Volk der Welt, auch Amerika«. Militärisch reagierte Hitler damit, dass er der Kriegsmarine in der Rüstungsproduktion und bei der Mittelverteilung Vorrang einräumte. Im Januar 1939 billigte er den geheimen sogenannten »Z-Plan«, ein massives Flottenbauprogramm, das Mitte der 1940er Jahre seinen Höhepunkt erreichen sollte, zu dem Zeitpunkt, an dem nach Hitlers Einschätzung die Konfrontation mit den Vereinigten Staaten unvermeidlich sein würde.⁶⁹

Unterdessen war Japan in einen endlosen Konflikt mit dem nationalistischen chinesischen Regime von General Chiang Kai-shek verstrickt.⁷⁰ Anstatt seinen Rohstoffmangel zu beheben, verschlang der Krieg die knappen Ressourcen. Darüber hinaus brachte er Tokio international in eine missliche Lage. Von dem berüchtigten »Massaker von Nanking« im Dezember 1937 sollte sich sein globales Ansehen nie mehr erholen. Aus Londoner Sicht war Japan eine Gefahr für das Empire, während für Washington die bedrohte Einheit Chinas und Tokios Dominanz im Pazifikraum im Vordergrund standen. Dies spielte eine Rolle, weil Japan bei Erdöl und Altsen für seine Industrie und seinen Schiffbau von Lieferungen aus den Vereinigten Staaten abhing. Vor diesem

Hintergrund beschwor Tokio mit seiner »Lösung« für den Rohstoffmangel – der Südexpansion zu den Ölfeldern von Niederländisch-Ostindien – den offenen Konflikt herauf. Die Spannungen mit dem Britischen Empire und den Vereinigten Staaten nahmen zu. Japan investierte immer mehr Geld in seine Marine, insbesondere deren Luftwaffe.⁷¹ Im November 1938 proklamierte Ministerpräsident Konoe Fumimaro eine »Neue Ordnung in Ostasien« mit Tokio als Zentrum. Diese panasiatische Vision war gleichbedeutend mit japanischer »Führung« und im Grunde Dominanz.⁷²

Jetzt endlich entschied sich Hitler gegen China und für Japan.⁷³ Mit siebenjähriger Verspätung erkannte Deutschland die Annexion der Mandschurei an. Im Herbst 1938 genehmigte Hitler den Bau einer riesigen japanischen Botschaft am Berliner Tiergarten, unweit der italienischen Vertretung. Sie war Teil der vollständigen Umgestaltung Berlins zu »Germania«, der Hauptstadt des neuen »Großdeutschen Reichs«.⁷⁴ Hitler war jedoch enttäuscht darüber, dass Japan sich nur halbherzig in die Achse einfügte. In einem Wutausbruch soll er Kaiser Hirohito als »schwach, feige, entschlosslos« und die Japaner als »bestenfalls lackierte Halbaffen« beschimpft haben.⁷⁵ Es gibt gute Gründe zu bezweifeln, dass er dies gesagt hat; in jedem Fall brauchte er Japans Hilfe. Darüber hinaus betrachtete er Tokio, auch wenn er gelegentlich mit dem Gedanken spielte, es zu einem Angriff auf die Sowjetunion zu ermuntern, in erster Linie als Verbündeten gegen London und Abschreckungspartner gegen Washington.

Im September 1939 ließ er die Wehrmacht als ersten Schritt zur Eroberung von »Lebensraum« im Osten – in der Sowjetunion – Polen angreifen. Daraufhin erklärten Großbritannien und Frankreich Deutschland den Krieg und verhängten eine Blockade. Die Vereinigten Staaten blieben neutral, aber die überwältigende Mehrheit der Amerikaner, einschließlich des Präsidenten, machte

keinen Hehl daraus, dass sie mit den Alliierten sympathisierte. Jetzt drang die Regierung mit ihrer Forderung, das Waffenembargo aufzuheben, durch. Mit seiner »cash and carry«-Politik, für die er Anfang November die Zustimmung des Kongresses erhalten hatte, wollte Roosevelt die Alliierten bevorzugen, die in der Lage waren, für Rüstungsgüter zu zahlen, sie in amerikanischen Häfen zu übernehmen und über den Atlantik zu verschiffen. Um »Zwischenfälle und Streitigkeiten, die geeignet sind, uns in den Krieg mit hineinzuziehen«, zu vermeiden, bestand er darauf, dass es amerikanischen Schiffen verboten war, in die Kampfzone hineinzufahren, und Kredite an Kriegsteilnehmer blieben weiterhin verboten.⁷⁶ Dennoch hatte die Aufhebung des amerikanischen Waffenembargos, obwohl Chamberlain sie als »bedeutungsvolles Ereignis« begrüßte, das »den Alliierten die Tür zum größten Nachschublager der Welt öffnet«, anfangs nur begrenzte praktische Folgen, da zum einen Washington weiterhin vor jedem Kriegsrisiko zurückschreckte und zum anderen London bestrebt war, mit seinen begrenzten Dollar- und Goldreserven hauszuhalten.⁷⁷

Parallel zur militärischen Konfrontation verschärfte Hitler seine antisemitische Rhetorik, indem er den Krieg als Auseinandersetzung zwischen satten und verelendeten Völkern darstellte. Der »jüdisch-kapitalistische Weltfeind«, versicherte er, wolle Deutschland und das deutsche Volk »vernichten«, weil beide eine junge, tatkräftige und beliebte Herausforderung der internationalen Herrschaftselite darstellten. Die Deutschen, behauptete er Ende Januar 1940, seien ein »junges Volk«, das gegen die »sogenannten besitzenden Klassen innerhalb der Völker« aufträte, die Deutschland »ausgeraubt« hätten und einfach auf ihrem zu Unrecht erworbenen Besitz hockten. In diesem Sinn bekundete er Mitgefühl mit den anderen Entrechteten der Welt, die unter dem Joch von Imperialismus und Kapitalismus

ächzten, insbesondere unter demjenigen des Britischen Empires. Die Blockade gegen Deutschland sei lediglich die neueste Version der uralten britischen Methode, gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen.⁷⁸

Im April 1940 überrannte die Wehrmacht Dänemark und Norwegen; einen Monat später besiegte sie die französische Armee und die britischen Expeditionstruppen. Nordfrankreich, Belgien und die Niederlande kamen mehr oder weniger unter direkte deutsche Militärbesatzung.⁷⁹ Die Südhälfte Frankreichs wurde von einem mit den Deutschen kollaborierenden Regime unter Marschall Philippe Pétain mit Sitz in Vichy regiert, während eine kleine Gruppe nach London geflohener »Freier Franzosen« unter einem zuvor kaum bekannten Oberst und amtierenden Brigadegeneral namens Charles de Gaulle den Kampf fortführte. In Rundfunkansprachen erinnerte de Gaulle regelmäßig daran, dass der Konflikt ein Weltkrieg sei, in dem die Vereinigten Staaten hinter Großbritannien stünden.⁸⁰ Auf hoher See griffen deutsche U-Boote mit dem Ziel, das britische Mutterland auszuhungern, britische Schiffe an. Die Royal Navy, die wichtige Stützpunkte im jetzt neutralen Irischen Freistaat aufgegeben hatte, stand unter enormem Druck. Sollten Italien und, schlimmer noch, Japan im Fernen Osten in den Ring steigen, wäre sie, wenn die Vereinigten Staaten ihr nicht zu Hilfe kamen, hoffnungslos überdehnt.

Hitlers Vorherrschaft über Europa und sein Angriff auf die britische Kontrolle über die atlantischen Seewege weckten in den Vereinigten Staaten Sorgen bezüglich der eigenen Sicherheit. Der deutsche »Blitzkrieg« schockierte nicht nur die amerikanische Öffentlichkeit, sondern auch hochrangige Militärs, die einen alliierten Sieg erwartet hatten. Roosevelt, der seit München davor gewarnt hatte, dass Deutschland möglicherweise triumphieren werde, verstärkte die Rüstungsanstrengungen.⁸¹ Er berief zwei führende antiisolationistische Republikaner, Henry Stimson und

Frank Knox, ins Kabinett, den einen als Kriegs- und den anderen als Marineminister. Den Amerikanern hielt er vor Augen, dass ihr Land Gefahr lief, zu einer »einsamen Insel« zu werden »in einer Welt, die von der Gewaltphilosophie beherrscht ist«. Deshalb müsse man nicht nur die eigene Verteidigung ausbauen, sondern auch »den Gegnern der Gewalt die materiellen Ressourcen unseres Landes zur Verfügung stellen«.⁸²

Die militärische Vorsorge besaß breite öffentliche Unterstützung, aber die Hilfsleistungen an die Achsengegner waren umstritten. Meinungsumfragen in jenem Sommer zeigten, dass die meisten Amerikaner gegen die Lieferung und den Verkauf von Rüstungsgütern waren, wenn dadurch die eigene militärische Mobilisierung behindert wurde, und das America First Committee wurde gegründet, um gegen sie zu opponieren. Um den Ausbau der eigenen Fähigkeiten nicht einzuschränken, stemmten sich die Streitkräfte gegen Rüstungslieferungen an Großbritannien. Deshalb reagierte die Regierung nur zögernd und vorsichtig auf die dringlichen Anfragen des neuen britischen Premierministers, Winston Churchill, der vor dem Hintergrund der Atlantikschlacht um Flugzeuge und Kriegsschiffe bat.⁸³ Nach langwierigen Verhandlungen mit den Chefs der Teilstreitkräfte bot Roosevelt Großbritannien fünfzig Zerstörer aus dem Ersten Weltkrieg an, für die er im Gegenzug die Verpachtung von Stützpunkten in der westlichen Hemisphäre sowie das Versprechen verlangte, sich Deutschland nicht zu ergeben und, wenn nötig, die Royal Navy zu versenken, damit sie nicht Hitler in die Hände fiel. Dies war ein weiterer, psychologisch wichtiger Schritt zur Abkehr von der Neutralität. Aber der hohe Preis, den Roosevelt für die veralteten Schiffe forderte, und die Tatsache, dass er die eigene kontinentale Verteidigung in den Vordergrund stellte, belegten seine Absicht, sich gegen isolationistische Angriffe abzusichern, zumal im November eine Wahl anstand, in der er

für eine historisch beispiellose dritte Amtszeit gewählt werden wollte.⁸⁴

Der Kriegsausbruch wurde von einer Radikalisierung der anti-jüdischen Maßnahmen des NS-Regimes begleitet. Hitler sah in den europäischen Juden sowohl eine fünfte Kolonne, die ausgeschaltet werden musste, als auch, wie gesehen, Geiseln für das Wohlverhalten der Vereinigten Staaten. Die Auswanderung deutscher Juden, die man einst gefördert hatte, kam jetzt zum Erliegen. Am schlimmsten erging es zu diesem Zeitpunkt den polnischen Juden. Zehntausende wurden einfach auf der Stelle erschossen oder starben in einem der Ghettos an Krankheiten oder Hunger.⁸⁵

Japan wartete fürs Erste ab. Anders als in Berlin und Rom gab es in Tokio keinen herausragenden Führer, sondern ein Gemenge aus miteinander konkurrierenden Personen und Interessengruppen. Grob gesprochen standen sich Tauben, die einen Konflikt mit den »Angelsachsen« vermeiden wollten – nicht zuletzt, weil sie sich der niederschmetternden industriellen Unterlegenheit ihres Landes bewusst waren –, und Falken, die entweder auf einen Konflikt aus waren oder keinen anderen Ausweg aus der sich abzeichnenden Pattsituation sahen, gegenüber. Die Kriegspartei war ihrerseits gespalten in jene, überwiegend Armeeangehörige, die sich für einen Angriff auf die Sowjetunion aussprachen, und jene, überwiegend Marineangehörige, nach deren Ansicht die Hauptgefahr von den »Angelsachsen« ausging, insbesondere den Vereinigten Staaten. Die Befürworter eines Kriegs mit der Sowjetunion erhielten 1938 und noch einmal im Juli 1939 eine kalte Dusche, als die Rote Armee mit den japanischen Truppen am Chassansee und am Nomonhan in der Mongolei kurzen Prozess machte.⁸⁶ Den Nachhall dieser Niederlagen konnte man noch zwei Jahre später in Tokio spüren.

Auch Italien hielt sich fürs Erste aus dem Krieg zwischen Deutschland und dem britisch-französischen Bündnis heraus.

Doch als der Sturz Frankreichs abzusehen war, beeilte es sich, im Juni 1940 den Nachbarn seinerseits anzugreifen, um bei der Verteilung der Beute nicht leer auszugehen. Rom führte jetzt einen oberflächlich mit Berlin abgestimmten »Parallelkrieg«.⁸⁷ Die italienische Offensive in Nordafrika verebbte bald, und der größte Teil des italienischen Reichs in Ostafrika wurde binnen eines Jahres von den Briten überrollt.⁸⁸ Im Oktober 1940 fielen italienische Truppen mit katastrophalem Ergebnis in Griechenland ein. Sie steckten bald in den Bergen von Epirus und Westmakedonien fest. Einen Monat später wurde die italienische Marine im Hafen von Tarent durch britische Torpedoflugzeuge schwer getroffen. Britische Truppen landeten auf Kreta und im Peloponnes und bedrohten die wichtigen rumänischen Erdölfelder aus der Luft. In Nordafrika drängte die britische Western Desert Force die Italiener immer weiter zurück. Um zu verhindern, dass Churchill im Süden eine neue Flanke errichtete, entsandte Hitler im März 1941 Truppen unter dem Kommando von General Erwin Rommel nach Nordafrika, die bald allgemein als »Afrikakorps« bekannt waren. Kurz darauf besetzten deutsche Verbände Jugoslawien und Griechenland, einschließlich Kreta. Hitler beherrschte jetzt den gesamten Kontinent vom Ärmelkanal bis an die sowjetische Grenze.

Die Sowjetunion ergriff im britisch-deutschen Konflikt nicht offen Partei, aber Stalin neigte stark zu Hitlers Seite, jedenfalls nachdem seine Fühlungen von Paris und London ignoriert worden waren. Durch den berühmten Hitler-Stalin-Pakt teilte er sich Osteuropa mit dem Dritten Reich; Ostpolen verleihte er der Sowjetunion Ende September 1939 ein; die baltischen Staaten folgten im Sommer des nächsten Jahres.⁸⁹ In der Zwischenzeit eröffnete er einen Krieg gegen Finnland, von dem er einen breiten Geländestreifen abschnitt. In dieser ganzen Zeit belieferte er Hitler mit großen Mengen von Rohstoffen und Nahrungsmitteln,

die für das Funktionieren der deutschen Kriegsmaschine unerlässlich waren. Die nationalsozialistische und die sowjetische Propaganda kamen gut miteinander aus: Goebbels gab die strikte Anweisung, das »Weltjudentum« in allen seinen Formen aufs Korn zu nehmen, *außer* der sowjetischen.⁹⁰ Außenminister Joachim von Ribbentrop bemerkte über seinen Aufenthalt zum Vertragsabschluss in Moskau, er habe sich gefühlt wie »unter alten Parteigenossen«.⁹¹ Hitlers und Stalins gemeinsamer Feind war zwischen Herbst 1939 und Sommer 1940 und vielleicht noch darüber hinaus der »angelsächsische Kapitalismus«, wie beide ihn nannten, das heißt das Britische Empire und die Vereinigten Staaten.⁹²

In Tokio verfolgte man diese Entwicklungen mit Sorge. Der Schock des Hitler-Stalin-Pakts, den ein japanischer Diplomat als »Blitz aus heiterem Himmel« beschrieb, brachte gleich die gesamte Regierung zu Fall.⁹³ Man fürchtete, dass Hitler der Sowjetunion grünes Licht für die Fortsetzung des Angriffs in der Mongolei gegeben hatte; sein Schritt hinterließ in Japan jedenfalls weit über die Elite hinaus ein tiefes Misstrauen gegenüber den deutschen Absichten.⁹⁴ Die Hauptsorgen blieben jedoch der Stillstand in China und der kritische Rohstoffmangel, und in dieser Hinsicht waren die Vereinigten Staaten weiterhin das größte Hindernis. Im August 1940 proklamierte Tokio eine »Großasiatische Wohlstandssphäre« – der Begriff war eine Erfindung von Außenminister Matsuoka Yōsuke –, die als japanischen »Lebensraum« nicht nur die Mandschurei, Korea und China, sondern auch einen großen Teil Südostasiens umfasste.⁹⁵ Einen Monat später besetzte Japan mit stillschweigender Duldung Vichy-Frankreichs den Nordteil der französischen Kolonie Indochina. Es war das erste greifbare Anzeichen seiner Ambitionen auf die Erdölfelder und Gummiplantagen von Niederländisch-Ostindien.⁹⁶

Die Vereinigten Staaten reagierten scharf. Im Mai 1940 wurde die Pazifikflotte von der Westküste in ihren neuen Stützpunkt in Pearl Harbor verlegt, um Japan daran zu hindern, die Ereignisse in Europa für eine Südexpansion auszunutzen. Darüber hinaus verhängte Washington im Juli und August Restriktionen für die Ausfuhr von Flugbenzin, Schmierstoffen und Metalllegierungen nach Japan. Im folgenden Monat, nach dem japanischen Einmarsch in Indochina, wurde der Verkauf von Stahl und Alteisen verboten.⁹⁷ Zweck dieser Schritte war es, die Japaner zu ernüchtern, da Hitlers Erfolge, wie der US-Botschafter in Tokio damals bemerkte, sie »berauscht [hätten] wie starker Wein«.⁹⁸ Roosevelt sah die Zusammenarbeit von Deutschland und Japan seit seiner »Quarantäne-Rede« drei Jahre zuvor als eine Art Tandem. Zudem war er sich bewusst, dass es für Deutschland, wie sein Berater, Admiral William Leahy, ihm schrieb, »von Vorteil wäre, wenn wir in den Pazifikkrieg hineingezogen würden«.⁹⁹ Deshalb bemühte sich Roosevelt, Japan davon abzuhalten, das Britische Empire im Fernen Osten anzugreifen und damit die britische Kriegsanstrengung gegen Deutschland zu schwächen. London folgte seinem Beispiel, indem es Chiang Kai-shek im Dezember 1940 einen massiven Kredit gewährte und die Birmastraße wiedereröffnete, die es kurz zuvor als Reaktion auf japanischen Druck gesperrt hatte; damit konnte im Golf von Bengalen angelandeter Nachschub für die chinesischen Nationalisten wieder nach China gebracht werden. Darüber hinaus bereiteten die Kommunisten in der nördlichen chinesischen Provinz Yenan den Japanern zunehmende Kopfschmerzen. Zum Glück für Tokio hielt sich Mao Zedong an die Moskauer Linie und sah in der kapitalistischen »anglo-amerikanischen Allianz« einen größeren Feind als in Hitler oder Japan.¹⁰⁰

Tokios zunehmende Entfremdung von Washington und London war in der japanischen Elite nicht unumstritten. Viele ihrer

Angehörigen waren sich bewusst, dass das Britische Empire am Anfang des Jahrhunderts und im Ersten Weltkrieg Japans erster Verbündeter gewesen war, und viele hatten in den Vereinigten Staaten studiert; Außenminister Matsuoka beispielsweise Rechtswissenschaft an der Universität von Oregon. Diese Männer bewunderten die Vereinigten Staaten und eiferten ihnen nach; außerdem waren sie voller Ehrfurcht für deren Industriekapazität.¹⁰¹ Niemand war sich dessen deutlicher bewusst als Admiral Yamamoto Isoroku, seit August 1939 Oberbefehlshaber der Vereinigten Flotte, der Marineattaché in Washington gewesen war.¹⁰² Doch wenn die »Angelsachsen« und »Plutokraten« sich weiterhin weigerten, die Ressourcen der Welt mit ihnen zu teilen – Japan also als gleichberechtigte Macht ebenfalls andere Völker versklaven und ausbeuten durfte –, würde es sich eines Tages mit ihnen anlegen müssen. Im Übrigen waren seine Aussichten nach der britischen Niederlage in Europa im Jahr 1940 atemberaubend, schien ihm doch die Herrschaft über Südostasien zu winken.

Die sich herausbildende gemeinsame ideologische Grundlage der Achse war mehr anti-anglo-amerikanisch und antiplutokratisch als antisowjetisch oder antibolschewistisch. Der Dreimächtepakt zwischen Berlin, Rom und Tokio vom September 1940 richtete sich nicht gegen Moskau. Die drei Mächte stellten ausdrücklich fest, dass die »Abmachungen in keiner Weise den politischen Status berührten, der gegenwärtig zwischen jedem der drei vertragschließenden Teile und Sowjet-Russland besteht«. Sowohl Hitler als auch Matsuoka hofften, dass Stalin sich dem Pakt bald anschließen würde, doch als dies möglich schien, war sein Preis zu hoch (er verlangte Finnland, Bulgarien und die türkischen Meerengen). Die Vertragspartner versprachen, einander zu unterstützen, falls sie von einer Macht angegriffen wurden, »die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den

chinesisch-japanischen Konflikt verwickelt ist«. ¹⁰³ Man nahm allgemein an, dass die Vereinigten Staaten diese Macht sein würden, denn es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, bis sie eingriffen, um den Zerfall des Britischen Empires zu verhindern. Der Dreimächtepakt richtete sich also gegen die Vereinigten Staaten; demgegenüber war das Ziel, die Sowjetunion von einem Angriff auf Japan abzuschrecken, zweitrangig. Aus japanischer Sicht beschwichtigte der Pakt auch die Befürchtung, dass Hitler versuchen würde, die von Vichy-Frankreich kontrollierten Kolonien in Indochina zu übernehmen. ¹⁰⁴ Die Unsicherheit in Bezug auf Hitlers Absichten beunruhigte die japanische Führung in der gesamten Vorkriegszeit und auch darüber hinaus.

Roosevelt sah sich durch den Dreimächtepakt in der Auffassung bestätigt, dass die Konflikte in Asien und Europa Teile eines umfassenderen globalen Kampfs zwischen Diktatur und Demokratie waren. In diesem größeren Kampf hielt er Hitlers Deutschland für die unmittelbarere und gefährlichere Bedrohung. ¹⁰⁵ Bestärkt wurde er in dieser Ansicht von dem von ihm selbst ausgewählten Marinechef, Admiral Harold R. »Betty« Stark, der in einer einflussreichen Denkschrift die Sicherheit der Vereinigten Staaten mit dem Mächtegleichgewicht in Europa verknüpfte, das jetzt durch den möglichen Zusammenbruch Großbritanniens und die Vernichtung seiner Flotte gefährdet sei. Oberste strategische Priorität der US-Streitkräfte müsse es sein, sich auf »eine starke Offensive im Atlantik als Verbündeter der Briten und eine Defensive im Pazifik« vorzubereiten. Die Vereinigten Staaten würden einfach nicht über genügend Schiffe verfügen, um in beiden Ozeanen ihre Macht zur Geltung bringen zu können; deshalb müssten sie im Pazifik in der Defensive bleiben und dürften Japan möglichst nicht provozieren. ¹⁰⁶ Obwohl Roosevelt Starks Auffassung nicht explizit zustimmte, vermutlich, weil ihm klar war, dass ein direktes Eingreifen vorläufig politisch nicht durch-

setzbar war, entsprach sie seinem Fokus auf Hitler und der daraus folgenden vorsichtigen Haltung gegenüber Japan. Deshalb waren der Präsident und sein Außenminister Cordell Hull sowohl gegen eine Ausweitung der amerikanischen Marinepräsenz im Westpazifik als auch gegen ein vollständiges Erdöl-embargo, da dies Japan veranlassen könnte, Niederländisch-Ostindien anzugreifen, um sich eine andere Ölquelle zu sichern.¹⁰⁷ Was den Atlantik betraf, versicherte Roosevelt unterdessen, die Vereinigten Staaten würden Großbritannien jede Hilfe »short of war«, unterhalb der Kriegsschwelle, zukommen lassen, um die Niederlage Deutschlands sicherzustellen.¹⁰⁸

Hitler war klar, dass Abkommen und Reden, so wichtig sie waren, nicht ausreichten, um die Briten aus dem Krieg zu werfen. Sie mussten entweder militärisch vernichtet, durch den U-Boot-Krieg ausgehungert oder durch Einschüchterung zum Nachgeben gezwungen werden. Durch die legendäre Evakuierung von Dünkirchen war es Großbritannien gelungen, den größten Teil seiner Expeditionstruppen aus Frankreich herauszuholen. Dann wehrten seine Piloten die deutsche Luftwaffe am Himmel über Südengland ab. Die britische Produktion schoss in die Höhe und übertraf bald in jeder Hinsicht, außer bei Gewehren, die deutsche, auch wenn die Qualität der gepanzerten Fahrzeuge zu wünschen übrig ließ.¹⁰⁹ Während in den Vereinigten Staaten die Produktion ausgeweitet wurde, um die britische Kriegsanstrengung zu unterstützen, brachte das Bomberkommando der Royal Air Force den Krieg in die deutschen Städte, wo die Angriffe in dieser Kriegsphase zwar kaum Schaden anrichteten und nur wenige Opfer forderten, aber Angst und Chaos verbreiteten.¹¹⁰ Tag für Tag trafen Schiffe aus den Dominions ein, die Männer, Ausrüstung, Lebensmittel, Rohstoffe und Piloten, die das Luftausbildungsprogramm des Empires durchlaufen hatten, nach Großbritannien brachten. Weit davon entfernt, die deutsche

Herrschaft über den Kontinent zu akzeptieren, verstärkte Churchill die Unterstützung von de Gaulles Freiem Frankreich in London und schwor im Juli 1940, »Europa in Brand zu stecken«. ¹¹¹ Dass Großbritannien sich in nächster Zukunft ergeben würde, war also nicht zu erwarten.

Deshalb ging das Dritte Reich im Herbst 1940 diplomatisch in die Vollen. Ribbentrop versuchte, einen »Kontinentalblock« aus Japan, der Sowjetunion und Deutschland zustande zu bringen, der die Kräfte von ganz Eurasien, von Yokohama bis Brest, vereinen sollte, um das Britische Empire zu teilen und die Vereinigten Staaten abzuschrecken. ¹¹² Außerdem bemühte er sich zusammen mit Hitler, Italien, Spanien und Vichy-Frankreich zu einer Mittelmeerkoalition zusammenzuschweißen. Beide Vorhaben scheiterten. An Mächtegern-Beutemachern herrschte kein Mangel, aber keiner von ihnen wollte sich direkt mit dem Britischen Empire anlegen. Stalin lehnte den ihm angebotenen Anteil am Empire (in Indien) höflich ab, ebenso schließlich wie der spanische Diktator Francisco Franco und Marschall Pétain. Am wichtigsten war vielleicht, dass es Hitler vorerst nicht gelang, Japan zum Handeln zu bewegen. Es blieb unklar, ob Tokio das Britische Empire, die Sowjetunion oder die Vereinigten Staaten angreifen würde – oder alle drei Mächte oder keine von ihnen.

Um die Sache für Hitler noch schlimmer zu machen, trat Roosevelts feindselige Haltung gegenüber dem Dritten Reich nach seiner Wiederwahl im November 1940 immer deutlicher zutage. Während des Wahlkampfes war die amerikanische Außenpolitik gelähmt gewesen, und die Demokraten waren gezwungen gewesen, den republikanischen Vorwurf, Roosevelt sei ein Kriegstreiber, mit dem Versprechen zu parieren, man werde »außer im Angriffsfall an keinen ausländischen Kriegen teilnehmen und weder Armee noch Marine oder Luftwaffe entsenden, um außerhalb [Nord- und Süd-]Amerikas zu kämpfen«. Als der

republikanische Präsidentschaftskandidat Wendell Wilkie Roosevelt weiterhin unterstellte, er habe im Fall seiner Wiederwahl vor, Truppen nach Europa zu schicken, versicherte der Präsident »Müttern und Vätern«, dass ihre »Jungs nicht in einen ausländischen Krieg geschickt werden«. ¹¹³ Nach seinem Wahlsieg konnte er jedoch seine Kampagne gegen Hitler mit neuen Maßnahmen unterhalb der Kriegsschwelle verstärken.

Inzwischen stand Großbritannien vor einer finanziellen und militärischen Krise, die der britische Botschafter in Washington, Lord Lothian, in die prägnanten, wenn auch vermutlich fiktiven Worte fasste: »Nun, Jungs, Britannien ist pleite: Wir wollen euer Geld!« ¹¹⁴ Während einer Kreuzfahrt durch die Karibik, auf der er sich nach seiner Wahl befand, kam Roosevelt auf eine raffinierte Idee, die ihn in die Lage versetzte, das Netz der Neutralitätsgesetze zu umgehen: Man konnte Großbritannien Güter leihen und ihre Bezahlung aufschieben. Ende Dezember verkündete er, die Vereinigten Staaten würden zum »Arsenal der Demokratie« werden. ¹¹⁵ Und im neuen Jahr brachte er ein Gesetz in den Kongress ein, das ihn autorisieren sollte, Kriegsgüter an jedes Land zu senden, das er mit Blick auf die amerikanische Sicherheit als »unverzichtbar« einschätzte. Es trug den Titel »Gesetz zur Förderung der Verteidigung der Vereinigten Staaten«, auch Leihpacht-Gesetz genannt. ¹¹⁶ Während die überwältigende Mehrheit der Amerikaner die Entsendung von Truppen nach Übersee weiterhin ablehnte, versetzte dieses Gesetz die US-Regierung in die Lage, ohne direkte militärische Intervention einen wesentlichen Beitrag zum Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland zu leisten.

In Berlin dachte der bekannte amerikanische Journalist William Shirer Anfang Dezember 1940 über den bevorstehenden Zusammenstoß des Dritten Reichs mit Amerika nach. Hitler, notierte er, könne »die Welt nicht beherrschen, solange die

Vereinigten Staaten unbeirrt ihren Weg verfolgen«. Der Zusammenstoß, fuhr er fort, sei »genauso unvermeidlich wie der zweier Planeten, die im Weltall unerbittlich aufeinander zurasen«. Tatsächlich sprach Hitler selbst von einem Konflikt zwischen »zwei Welten«, von denen nur eine siegreich sein könne. Shirer berichtet weiter von einem beunruhigenden Gespräch mit einem Offizier des deutschen Oberkommandos, der ihn warnte: »Sie gehen davon aus, dass Roosevelt sich den günstigsten Zeitpunkt für einen Eintritt Amerikas in den Krieg aussuchen kann. Haben Sie jemals daran gedacht, dass Hitler, ein Meister der Zeitplanung, den Moment für einen Krieg mit Amerika bestimmen könnte – einen Moment, von dem er glaubt, dass er für ihn vorteilhaft ist?«¹¹⁷

Im Auswärtigen Amt hatte man derweil ein Memorandum über die Frage ausgearbeitet, wie viel Spielraum Roosevelt in der Außenpolitik hatte. Die Schlussfolgerung war wenig ermutigend. Zwar habe der US-Präsident, erläuterte der Autor, nicht das Recht, allein einen Krieg zu erklären, aber als Leiter der Exekutive habe er »die Möglichkeit ..., eine Situation zu schaffen, durch die der Krieg unvermeidbar wird«. Er könne, zum Beispiel, die diplomatischen Beziehungen zu Staaten abbrechen und eine Blockade verhängen, ohne die Zustimmung des Kongresses einholen zu müssen.¹¹⁸ Hitler wusste also, dass er die Vereinigten Staaten, wenigstens vorerst, nicht mehr als nötig provozieren durfte. Auch aus diesem Grund hatte er Mussolini davon abzubringen versucht, Griechenland vor den amerikanischen Präsidentschaftswahlen anzugreifen.¹¹⁹

Flankiert wurden die deutschen Bemühungen, einen »Kontinentalblock« zu schaffen, von anti-anglo-amerikanischer, anti-kapitalistischer, antisemitischer und antiimperialistischer Propaganda. Wenn das Britische Empire und die Vereinigten Staaten laut Hitler die »Besitzenden« der Weltordnung waren, dann war

das Deutsche Reich der Anführer der »Habenichtse«. Als solchen hatte er sich nach eigener Aussage schon immer betrachtet. »Nun bin ich zeitlebens der Habenichtse gewesen«, erklärte er im Dezember 1940. Deshalb trete er »auch der Welt gegenüber als ein Vertreter der Habenichtse auf«. ¹²⁰ Nach seinem Verständnis zeigte sich die Ungleichheit sowohl auf nationaler als auch auf Klassenebene. Deutschland sei einer internationalen herrschenden Klasse untertan, welche die Deutschen gespalten habe; es sei bei der weltweiten Landverteilung zu kurz gekommen und müsse sich mit weniger Raum pro Kopf der Bevölkerung begnügen als jeder andere große europäische Staat. Die Implikation war klar: Auch wenn Deutschland große Teile Europas »besaß«, war es im globalen Maßstab immer noch arm. Es »hatte« noch nicht genug, und die Kombination von britischem Widerstand und wahrscheinlichem amerikanischen Eingreifen hinderte es daran, sich zu nehmen, was es brauchte.

Im Dezember 1940 beschloss Hitler, den Stillstand durch das Unternehmen »Barbarossa« aufzubrechen, den Angriff auf die Sowjetunion. Er tat dies nicht, weil sie sein Hauptfeind gewesen wäre, ganz im Gegenteil. Er hatte immer noch die »angelsächsischen«, »plutokratischen« Mächte fest im Visier. ¹²¹ Vielmehr würde er, wie er es sah, durch die Ausschaltung der Sowjetunion mehrere Fliegen mit einem Schlag erlegen. Erstens würde er den Briten die Hoffnung auf Stalins Kriegseintritt auf ihrer Seite nehmen und sie dadurch für einen Verhandlungsfrieden zugänglicher machen. Zweitens würde er die Vereinigten Staaten von einer Intervention abschrecken, indem er eine überwältigende deutsche Übermacht in Europa schuf und ihnen einen potenziellen Verbündeten auf dem Festland nahm. Drittens würden die Kornfelder der Ukraine und die Bodenschätze von Donbass und Kaukasus das Deutsche Reich in die Lage versetzen, die britische

Blockade zu überstehen. Viertens würde die Zukunft des deutschen Volks durch die Eroberung von »Lebensraum« im Osten auf eine gesündere Grundlage gestellt, wie er es seit den 1920er Jahren gefordert hatte. Hitler zog in sein neues Hauptquartier in Ostpreußen um, die »Wolfsschanze« bei Rastenburg (heute Kętrzyn), von der aus er den Russlandfeldzug leiten würde.

Seine Entscheidung, in die Sowjetunion einzufallen, wurde von einer Eskalation des Krieges gegen die Juden begleitet. Mitte März 1941 wies er Reichsführer-SS Heinrich Himmler an, vier Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdiensts mit insgesamt 3000 Mann zu bilden, die »Sonderaufgaben« hinter der Front – anders gesagt, Morde – ausführen sollten.¹²² Diese geplanten Morde waren nicht der Zweck des Unternehmens »Barbarossa«, aber eine seiner Folgen. Die sowjetischen Juden wurden als kommunistische Partisanen, also feindliche Kombattanten, und Bolschewiken, also ideologische Gegner, verfolgt.¹²³ Um Juden zu ermorden oder als Geiseln zu nehmen, musste Hitler nicht in die Sowjetunion einmarschieren; er hatte bereits Millionen von mittel- und westeuropäischen Juden unter seine Herrschaft gebracht.

Die Kampagne gegen die sowjetischen Juden war eingebettet in einen breiter angelegten ideologischen Krieg gegen den Bolschewismus, dem Hitler jetzt verstärkt rhetorische Aufmerksamkeit schenkte. Ende März 1941 erklärte er, dass der bevorstehende Krieg nicht nur ein Kampf um Ressourcen wie Land und Rohstoffe sein werde, sondern auch ein »Kampf zweier Weltanschauungen«. Deshalb müssten die deutschen Soldaten die üblichen Kriegsregeln außer Acht lassen.¹²⁴ Am 12. Mai erließ er den berüchtigten »Kommissarbefehl«, der anordnete, dass kommunistische »politische Hoheitsträger« von der Wehrmacht unmittelbar nach der Gefangennahme zu »beseitigen« seien. Partisanen, ergänzte er am folgenden Tag, seien »schonungslos zu erledigen«,

jeder sonstige Widerstand »niederzumachen«, und wenn deutsche Einheiten hinter der Front angegriffen würden, sei darauf mit »kollektiven Gewaltmaßnahmen« gegen die örtliche Bevölkerung zu antworten.¹²⁵ Das Unternehmen »Barbarossa« würde ein »Vernichtungskrieg« sein.

Unterdessen wurde die Herausforderung von amerikanischer Seite immer größer. Im Januar 1941 sprach Roosevelt von einer »Welt im Krieg« und im März vom »zweiten Weltkrieg«, der »vor anderthalb Jahren« begonnen habe.¹²⁶ In dieser Zeit weitete er den Umfang der »nationalen Sicherheit« der Vereinigten Staaten unermüdlich aus; diesen Begriff verwendete er in den vier Jahren nach seiner »Quarantäne-Rede« häufiger als alle anderen US-Präsidenten vor ihm zusammengenommen, um jede Möglichkeit einer Koexistenz mit dem Dritten Reich, unter welchen Umständen auch immer, auszuschließen.¹²⁷ Aber er fuhr nicht nur fort, Hitler und das Dritte Reich zu verurteilen, sondern leistete auch Großbritannien weiterhin Militärhilfe. Am 11. März 1941 trat das Leih-Pacht-Gesetz nach einer erbittert geführten Debatte im Kongress endlich in Kraft.¹²⁸ Jetzt konnte Großbritannien Panzer, Artillerie, Schiffe und Flugzeuge von den Vereinigten Staaten »leihen«.

Hitler war wütend über die Leih-Pacht. Später im Monat sagte er im Gespräch mit seinem engsten Kreis, die Amerikaner hätten endlich »die Katze aus dem Sack gelassen«. Man könne im Leih-Pacht-Gesetz »schon einen Kriegsgrund sehen«, aber er wolle dies vorerst noch vermeiden. »Zum Kriege mit den USA würde es so oder so kommen«, und zwar, wie Hitler meinte, weil »Roosevelt und hinter ihm die jüdische Hochfinanz« den Krieg wolle, was sie auch müsse, »denn ein deutscher Sieg in Europa würde ungeheure Kapitalverluste für die amerikanischen Juden in Europa bringen«. Er würde den amerikanischen Juden gern »eine Lektion ... erteilen«, fügte er hinzu.¹²⁹ Nach Hitlers Ansicht

waren Juden, Kapitalismus und amerikanische Deutschlandpolitik eng miteinander verknüpft, und wie wir sehen werden, spielte die Leih-Pacht in den nächsten anderthalb Jahren in den Überlegungen der Achse eine große Rolle.

Aus deutscher Perspektive gesehen, mehrten sich die Anzeichen für ein bevorstehendes Eingreifen der Vereinigten Staaten in den Krieg in Europa.¹³⁰ Im Januar 1941 entsandte Roosevelt seinen Vertrauten, Oberst William J. »Wild Bill« Donovan, auf eine zweimonatige Balkan- und Mittelmeermission. Dessen Bemühungen, dort dem Widerstand gegen das Dritte Reich den Rücken zu stärken, fanden unter den wachsamen Augen der deutschen Aufklärung statt, so dass Hitler über sie im Bilde war.¹³¹ Am 1. März 1941 wurde die amerikanische Atlantikflotte angewiesen, Konvois nach Großbritannien zu schützen, was die Wahrscheinlichkeit von Zusammenstößen mit deutschen U-Booten deutlich erhöhte. Gegen Ende des Monats vereinbarten britische und amerikanische Militärs bei geheimen Stabsgesprächen, auch im Fall eines Weltkriegs, an dem Japan beteiligt sei, eine »Deutschland zuerst«-Strategie zu verfolgen. Sollte Hitler über dieses Treffen nicht Bescheid gewusst haben, so war die Bedeutung der drei Tage später von Roosevelt angeordneten Beschlagnahme sämtlicher deutscher und italienischer Schiffe, die in US-Häfen lagen, unmissverständlich. Im April verstärkte Roosevelt die US-Flotte im Atlantik, wo Großbritannien schwere Schiffsverluste erlitten hatte, und weitete die amerikanische Verteidigungszone bis nach Grönland aus. Indem er den Nordatlantik in die amerikanische Einflussosphäre einbezog und für eine ständige Marinepräsenz in diesen Gewässern sorgte, stellte er die deutsche Seekriegsleitung vor ein Dilemma: Sollte sie ihre Operationen einschränken oder einen Zwischenfall riskieren, der zum Anlass werden konnte, dass offiziell Feindseligkeiten zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten eröffnet wurden?¹³²

London und Washington bauten unter der Hand ein immer enger werdendes »ungeschriebenes Bündnis« auf, wie Robert Sherwood es genannt hat.¹³³ Dutzende von Regierungsvertretern beider Länder fuhrn über den Atlantik hin und her, um Rüstungsgüter zu beschaffen, Informationen auszutauschen und die Strategie für einen Krieg festzulegen, an dem die Vereinigten Staaten offiziell noch nicht teilnahmen.¹³⁴ Auch öffentlich traten die Verfechter des Bündnisses immer offener für eine gemeinsame Verwaltung der Welt ein, die auf ihrer Verwandtschaft als »Angelsachsen« und ihrer Verpflichtung auf demokratische Werte beruhen sollte. »Tyranneien mögen viel Lebensraum benötigen«, schrieb der legendäre *Time*-Herausgeber Henry Luce im Februar 1941 in einem viel diskutierten Artikel, aber »Freiheit erfordert jetzt und in Zukunft weit mehr Lebensraum als die Tyrannei«. Der Frieden, fuhr er fort, könne »nur Bestand haben, wenn er in einem sehr großen Teil der Welt herrscht«. ¹³⁵ Ein Zusammenprall der beiden Vorstellungswelten, des nationalsozialistischen »Lebensraum«- und des anglo-amerikanischen Freiheitskonzepts, war unvermeidlich. Die Botschaft, die Roosevelt und seine Anhänger der amerikanischen Öffentlichkeit nahebrachten, hätte klarer nicht sein können. Für das Dritte Reich war in diesem Konzept kein Platz, und Hitler wusste es. So wie heute die westliche Hemisphäre, würden die Amerikaner morgen die Welt sichern.¹³⁶

Churchill blieb privat, was die amerikanischen Absichten betraf, allerdings weit unsicherer, als er öffentlich zugeben wollte. Er begrüßte die Verabschiedung des Leih-Pacht-Gesetzes durch das US-Repräsentantenhaus im Februar im Radio zwar mit markigen Worten: »Gebt uns die Werkzeuge, wir werden die Arbeit tun.«¹³⁷ Im März äußerte er sich Kabinettskollegen gegenüber jedoch verärgert über die versteckten ökonomischen Kosten der amerikanischen Hilfe, insbesondere durch die erzwungene Auf-

hebung des Präferenzsystems des Empires, das seit 1932 Einfuhren aus Ländern, die nicht zum Britischen Empire gehörten, mit Zöllen belegte. »Ich bin sicher«, bemerkte er gegenüber Finanzminister Kingsley Wood, »es wird zu einem Showdown kommen ... Soweit ich es absehen kann, wird man uns nicht nur häuten, sondern bis auf die Knochen zerfleischen.«¹³⁸ Sein Privatsekretär John Colville notierte, der Premierminister befürchte, »dass die Vorliebe der Amerikaner für gute Geschäfte sie veranlassen könnte, erst abzuwarten, bis wir bankrott sind, ehe sie den barmherzigen Samariter spielen.«¹³⁹

Roosevelts Einstellung zu Großbritannien war in der Tat ambivalent; er schwankte zwischen der Einsicht, dass beide Länder bei der Befriedung der Welt zusammenarbeiten müssten, und der Überzeugung, dass vom britischen Imperialismus ein verderblicher Einfluss ausgehe.¹⁴⁰ Einerseits sagte er zu Vertrauten, er befürworte für die Zeit nach dem Krieg »die Konzentration der militärischen Macht in anglo-amerikanischer Hand«.¹⁴¹ Andererseits bemerkte er gegenüber Reportern, nie habe es »ein Volk oder eine Rasse gegeben, die das Vorrecht besessen hätte, sich als Herr über die Mitmenschen zu setzen ... Wir sind der Meinung, dass jede Nationalität, mag sie noch so klein sein, ein natürliches Recht auf ihre nationale Existenz hat.«¹⁴² Unabhängig davon, ob Roosevelt stärker diesem Prinzip zuneigte oder in erster Linie überlegte, welchen Preis er für die amerikanische Hilfe verlangen konnte, war Churchill sich bewusst, dass es angesichts der aufgebrauchten Dollarreserven des Landes keinen anderen Weg gab, sich die benötigten Waffen zu sichern, als wirkungsvoll zu kämpfen. Anfang März sagte er zu König Georg VI., ohne das Leih-Pacht-Programm »wären wir nicht in der Lage, weiterzumachen und den Krieg zu gewinnen«.¹⁴³

Selbst mit dieser Hilfe gab es, wie Churchill wenig später Roosevelts Sondergesandtem in Europa und Leih-Pacht-Koordina-

tor Averell Harriman vor Augen hielt, »eine Zeitgrenze, bis zu der Großbritannien allein aushalten kann«. Seine gesamte Strategie beruhe darauf, dem deutschen Ansturm standzuhalten, bis die Amerikaner »in den Krieg einsteigen«. ¹⁴⁴ Als sich die britische Notlage im Frühjahr 1941 verschlimmerte – durch Niederlagen auf dem griechischen Festland und auf Kreta sowie in Nordafrika und Verluste der Handelsflotte, mit der Großbritannien die Hälfte der benötigten Lebensmittel und die meisten seiner Rohstoffe ins Land brachte, an deutsche U-Boote –, klagte Churchill: »Wir sind unserem Schicksal überlassen.« ¹⁴⁵ Anfang Mai warnte er Roosevelt, die Gesamtbilanz »könnte sich stark zu unseren Ungunsten neigen«. ¹⁴⁶

Roosevelt wurde weiterhin von der öffentlichen Meinung gezügelt. Im Frühjahr zeigten mehrere Umfragen, dass rund 80 Prozent der Amerikaner ihr Land aus dem Krieg heraushalten wollten. ¹⁴⁷ Trotz der prekären Situation Großbritanniens ergab eine neue Umfrage im Mai, dass, selbst wenn der Präsident »sicher« war, dass Großbritannien andernfalls besiegt werden würde, nur 50 Prozent der Amerikaner bereit wären, in den Konflikt einzugreifen. ¹⁴⁸ Abgesehen von der stärkeren Präsenz im Atlantik, die die Regierung mit Erfordernissen der Sicherheit der westlichen Hemisphäre begründete – und nicht mit dem umstrittenen Argument gemeinsamer anglo-amerikanischer Interessen –, konnte Roosevelt London nur das Produktionspotenzial und die Frachtkapazitäten der Vereinigten Staaten anbieten. ¹⁴⁹ Auf Bitten Churchills gab er eine nachdrückliche Anweisung, die Produktion von Panzern zu steigern, die für den britischen Nordafrikafeldzug gebraucht wurden. ¹⁵⁰ Im Sommer 1941 fuhren 44 amerikanische Schiffe, die einen Gutteil des durch U-Boot-Angriffe verlorenen britischen Schiffsraums ersetzten, mit Panzern, Lastwagen und Munition an Bord ins Mittelmeer. ¹⁵¹

Zumeist erfolgten die amerikanischen Rüstungslieferungen jedoch als eine Art Erster Hilfe, einschließlich gelegentlicher Großlieferungen, durch die bestimmte britische Engpässe überwunden werden sollten.¹⁵² Um einen ständigen Nachschub an Rüstungsgütern an Großbritannien und die eigenen Truppen zu gewährleisten, bildete die Regierung Roosevelt einen »Vereinigten Ausschuss zur Einschätzung der Gesamtproduktionsanforderungen der Vereinigten Staaten« mit Albert G. Wedemeyer an der Spitze. Wedemeyer, ein Deutschamerikaner, der unter anderem an der Berliner Kriegsakademie studiert hatte, begann im Mai 1941 mit der Arbeit an einem Bericht, der als »Siegesprogramm« in die Geschichte eingehen sollte. Seine Projektionen beruhten auf der Annahme, dass die Vereinigten Staaten sowohl Deutschland als auch Japan besiegen mussten, aber der Hauptstoß richtete sich eindeutig gegen das Dritte Reich.¹⁵³

Hitler hatte keine Illusionen über das Ausmaß der Gefahr. Er sah Deutschland in einer Produktionsschlacht nicht nur mit dem ehrfurchtgebietenden Britischen Empire, sondern – über die Leih-Pacht vermittelt – auch mit den Vereinigten Staaten. Der kommende Krieg würde, wie er glaubte, vor allem auf See und in der Luft ausgekämpft werden. Daher lag das Schwergewicht Anfang 1941 nicht auf der aktuellen Produktion für den geplanten Angriff auf die Sowjetunion, sondern auf größeren Investitionen in den Flugzeug- und Schiffsbau, der für den Kampf gegen Großbritannien und Amerika ausgeweitet werden sollte.¹⁵⁴ Angesichts des gewaltigen Potenzials der Vereinigten Staaten hob Hitler, trotz deren nomineller Neutralität, ständig hervor, dass Deutschland in der Lage sei, »mehr als die Hälfte Europas arbeitsmäßig für diesen Kampf einzusetzen«.¹⁵⁵ Tatsächlich sollte das besetzte Europa – von den NS-Planern als europäischer »Großraum« bezeichnet – einen erheblichen Beitrag zur deutschen Kriegswirtschaft leisten. Doch die Ressourcen von

»Europa« gegen die Vereinigten Staaten und Großbritannien aufzubieten, war keineswegs das Allheilmittel, zu dem es Hitler in der Öffentlichkeit erklärte.

Auf den ersten Blick stellte das 1941 unter Hitlers direkter oder indirekter Kontrolle stehende Gebiet einen ehrfurchtgebietenden Kontinentalblock dar, der mit 290 Millionen Menschen mehr Einwohner hatte als die Vereinigten Staaten, Großbritannien und dessen Dominions zusammengenommen und dessen Bruttosozialprodukt vor dem Krieg größer gewesen war als dasjenige des Britischen Empires oder der Vereinigten Staaten.¹⁵⁶ Doch selbst in dieser optimistischen Perspektive gesehen, übertrafen die Wirtschaften des Britischen Empires und der Vereinigten Staaten – die jetzt durch das Leih-Pacht-Programm gegen Deutschland mobilisiert wurde – zusammengenommen diejenige des deutschen »Großraums« bei Weitem. Im Übrigen waren die Vorkriegszahlen wenig aussagekräftig, da die britische Blockade die europäischen Wirtschaften nicht nur von vielen ihrer traditionellen Märkte abschnitt, sondern auch vom Nachschub von Rohstoffen. Hinzu kam, dass Hitlers Siege im Jahr 1940 ihm keine bedeutenden neuen Quellen von Energie und Lebensmitteln eingebracht hatten, sondern nur Millionen neuer Esser.

Global war Japan der Schlüssel in Hitlers Strategie. Anfang März 1941 erklärte er in »Weisung Nr. 24« über die Kooperation mit Japan: »Das *Ziel* der durch den Drei-Mächte-Pakt begründeten Zusammenarbeit muss es sein, Japan so bald wie möglich zum *aktiven Handeln im Fernen Osten zu bringen*.« Dies werde starke britische Kräfte binden und die Aufmerksamkeit der Vereinigten Staaten in den Pazifik lenken. Das »*gemeinsame Ziel* der Kriegführung« der Achse sei es, »England rasch niederzuzwingen und [die] USA dadurch aus dem Kriege herauszuhalten«. Direkte Angriffe auf die Vereinigten Staaten sollten nur unter-

